

25 105

Liiffert

25-105-1

- 1) *Janus Prof. Friedrichs/Bk*
- 2) *Janus Prof. Friedrichs/Bk*
- 3) *Janus Prof. Friedrichs/Bk*

*Horst v. Mellenthin
München 38
Walhallastr. 7*

Horst v. Mellenthin
München 38
Walhallastr. 7

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
752/52

4. Juni 1951

Frz/6

Lieber Foertsch!

Zu Ihrer Anfrage um Unterlagen zur Unterstützung Ihrer Arbeit schicke ich Ihnen anliegend eine Art Dokument, das ich zufällig nach Suchen fand.

Hitler hatte sich bald nach der Machtübernahme in seiner Eigenschaft als Kanzler beim Ch.d.H.Ltg., General v. Hammerstein angesagt und erbeten, die höheren Generale kennen zu lernen und sprechen zu können. Es war in seiner Werbezeit.

Dieser Besuch fand in der Bendlerstrasse 14 statt. Hausherr war Hammerstein, anwesend der neue Reichskriegsminister v. Blomberg, Raeder, die Gruppen-O.B.s und Wehrkreisbefehlshaber, einige Amtschefs und die Adjutantur Ch.d.H.Ltg., Hitler, Lammers und ~~Bückner~~ ^{Wackner}.

*mit Reichs-
minister v. Blomberg*

Hammerstein stellte damals noch etwas "wohlwollend" von oben herab den "Herrn Reichskanzler" vor, die Generalsphalanx quittierte höflich kühl, Hitler machte überall bescheidene linkische Verbeugungen und blieb verlegen bis er nach dem Essen die Gelegenheit zu einer längeren Rede am Tisch bekam.

Diese Rede habe ich in Stichworten mitgeschrieben und am nächsten Morgen Frl.v. Oven diktiert, aus meiner Einstellung heraus "wir wollen mal festlegen, was er uns gesagt hat, und was er davon halten wird."

Die Rede war wohl keine übliche Walze, sie war genau so auf die Zuhörer abgestimmt wie seine Äusserungen im kleinen Kreise beim Parteitag 33, beim Manöver 33 bei Ulm, und beim Parteitag 34. "Meine Herren Generale, meine Herren Offiziere, dass ich hier stehe, verdanke ich Ihnen und der loyalen

Haltung der Reichswehr, ich werde Ihnen das nicht vergessen."

Nach der Kritik des Manuevers bei Ulm fühlte sich im übrigen Blomberg bemüssigt, Hitler zum Schluss mit besonderem Heil und deutschem Gruss quasi im Namen aller spontan zu honorieren, was nicht unseren Beifall fand und bei uns die ersten Zweifel in seiner Einstellung aufkommen liessen.

Zu Ihren anderen Fragen hoffe ich Ihnen bald, soweit ich mich befugt fühle, Antwort zu schicken.

Anlage darf ich gelegentlich zurückerbitten.

Mit herzlichem Gruss

stets Ihr

W. Weizsäcker

Die Adressen haben Sie doch wohl nun alle

Artikel aus der "Frankfurter Journalistik"
in "Frankfurter" vom 1930

Institut für Wirtschaftswissenschaften
München
ARTIKEL
752/52

Hitler sprach zuerst über die angeblichste innen- und
ausenpolitische Lage und die fast unlösbare Aufgabe, die sich die
Regierung gestellt hat. Wenn er es getan hat, so im Glauben an die
Kraft und die Zukunft des deutschen Volkes. Vor allem steht hier
seit im Vordergrund das grosse Problem der Arbeitslosigkeit, das
nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt erfasst hat. Es gibt
in jedem Lande eine geringe Schicht mit einem hohen Lebensstandard,
die Masse des Volkes aber verelendet.

Durch Steigerung der Produktion und Verringerung des Verbrauchs
aber ist ein Misserhältnis entstanden, das die jetzige Katastrophe
mit verursacht hat. In Deutschland ist eine Anhäufung von Menschen
erfolgt, die ihre Lebensbedürfnisse nicht befriedigen können. Aus-
spertung von Menschen durch erhöhte Technisierung auf allen Gebieten
hat diese Not enorm gesteigert. Bei vollen Einsatz anderer Indu-
strie würde eine enorme Überproduktion eintreten. Es fehlen für
unsere Erzeugnisse die Absatzmärkte.

In dieser Not kommt nun die bolschewistische Gefahr hinzu,
die den überkultivierten Menschen wieder zur Idee der Primitivität
aufzuföhren will. Dieser Gedanke des Primitiven ist auch den
Bolschewisten schon früher den Russen eingeimpft worden. Als Offiziere
werden Sie dies besonders gut verstehen, da Sie den Soldaten ver-
hältnismässig primitiv in die Hand bekommen. Den Menschen sind alle
Kulturgüter künstlich aufgenomngen, um den Absatz für diese Kultur-
güter zu schaffen. Die bolschewistische Idee des Primitiven kann
zu verheerenden Folgen führen, wie wir es früher bei den Christen
gesehen haben, das als Ideal die Armut predigte. Hinzu kommt die
Entwicklung einer eigenen Industrie in den früheren Absatzländern.
Eine Ausnahme in allen diesen Fragen macht Frankreich, das infolge
seiner schwachen Besiedelung, geringen Industrie und besseren Lebens-
möglichkeiten nicht in dem Masse von der Not erfasst ist.

Wenn man den Gedanken der Autarkie erwägt, so muss man zu-
nächst bedenken, dass das beste Beispiel für die Autarkie die Kriegs-
zeit ist, in der wir fast 100 % diesen Gedanken durchgeführt ha-
ben. Die Folge war eine Einsparung von 7 Mill. Menschen, die an der
Front standen, und rechnet man die Kriegsindustriearbeiter dazu,
so sind 12 - 13 Mill. erspart, abgerechnet die Tätigkeit der Frauen,
etwa 9 Mill.

YRK.

Vor dem Kriege wurde in England die These aufgestellt, jeden Engländer würde es besser gehen, wenn Deutschland vernichtet würde, weil ein Krieg Deutschlands sämtliche wirtschaftlichen Leistungen vernichten sollte. Im Laufe des Krieges hat England diese These verfolgt und bei Friedensschluß nicht durchgehalten. Der Friedensvertrag hätte § 5 umfassen müssen:

- 1.) Für Deutschland keine überseeischen Beziehungen
keine Flotte,
- 2.) Keine Reparationen
- 3.) Für den Überflus an Menschen werden Deutschland
1 Mill. qkm überwiesen,

Statt dessen wurde Deutschland aufgenötigt, wieder gutzumachen, und Reparationen zu zahlen. Um dies zu erreichen, musste die Wirtschaft arbeiten und es wurde eine Scheinblüte vergetrieben. Nachdem diese Bedingungen erfüllt waren, gab es keine Absatzmöglichkeiten mehr und der Wirtschaftszerfall begann mit ungehörter Schnelligkeit. Finanztechnisch ist eine Abhilfe nicht möglich, selbst wenn fast alle Preise um 10 % gesenkt würden, so würden wir damit keinen § mehr Absatz erzielen. Deshalb werden erhöhte Lieferungen ins Ausland die Krise nicht beseitigen. Wir müssen aber das Bauern- und Handwerkertum in Ordnung bringen, um auf dieser Grundlage aufbauend allmählich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben.

Die primitiven Instinkte des Menschen gehen dahin, dass er von Natur faul ist. Wenn er viele Jahre nichts getan hat, ist er der Arbeit entfremdet und will nicht mehr arbeiten. Infolgedessen muss die Masse so schnell wie möglich wieder zur Arbeit erzogen werden. Abgesehen davon gehen dem Menschen auch die idealen Begriffe verloren. 50 % wollen nichts mehr vom Staat wissen und empfinden ihn als Zwangsjacke, 50 % bezeichnen jedes Privateigentum als Diebstahl. Dies bedingt einen inneren unüberbrückbaren Zerfall, der eine Kraftprobe nie bestehen kann. Für jeden Staat ist Voraussetzung, die Einigkeit im Innern. 1918 haben wir versagt, weil wir politisch nicht zur Einsicht und Einheit erzogen wurden, weil Klassenstreitigkeiten mehr galten als Vaterland.

Durch ein Wunder wird die Not nicht beseitigt werden, sondern es ist notwendig, zu den Grundauffassungen zurückzukehren, die den Staat geschaffen haben. Genau so wie ich eine Truppe nur intakt halten kann, wenn ich ihr die Ideale erhalte, so ist es im grossen gesehen, auch im Staat. Beseitigen liesse sich die Not, wenn jeder einzelne nur noch 4-6 Stunden täglich arbeiten dürfte, daneben

musste aber das Grundgesetz, Hunger und Nahrung in Ordnung gebracht werden. Kein Mensch von Lande dürfe mehr in die Stadt, dann würde etwa in 30 Jahren das Gleichgewicht hergestellt sein.

Es gibt noch 2 Möglichkeiten, die zur Lösung unserer Notlage führen:

- 1.) sich gewalttätigen Absatzgebiete für unsere Produktion suchen
- 2.) neuen Lebensraum für die überflüssigen Menschen schaffen.

Ein pazifistisches Volk verträgt diese Zielsetzung nicht. Deshalb muss es erst dazu erzogen werden. Deutschland muss sich die volle Freiheit seines Entschlusses wieder erobern. Eine Bewahrung der politischen Macht wird diese Freiheit des Entschlusses nicht möglich sein. Daher ist mein Ziel die Wiederherstellung der pol. Macht. Meine Organisation ist nötig, um den Staatstypus wieder in Ordnung zu bringen. Die Demokratie ist eine Utopie, sie ist unmöglich. Sie findet weder in der Wirtschaft noch in der Wehrmacht Anwendung, also ist sie erst recht nicht brauchbar in einer so komplizierten Institution, wie es der Staat ist. Die Demokratie ist das Verkümmerteste, was es gibt. Es kann und darf nur einer befehlen. Für diese Idee arbeite ich seit 1918, und, wenn ich bedenke, dass sich meine Bewegung, die von 7 Leuten zu 12 Mill. angewachsen ist, von einfachen Soldaten zum Reichskanzler des Deutschen Reiches emporgetragen hat, so zeigt dies, dass doch noch ein grosser Teil des Volkes für diese Idee zu gewinnen ist. Das Volk muss national denken lernen und dadurch zusammengeschichtet werden. Geistig allein ist dies nicht zu schaffen, sondern nur durch Gewalt. Wer nicht einsehen will, muss gebengt werden. Das höchste Gebot ist die Erhaltung der Gesundheit. Dieser Prozess ist heute im Vollenden begriffen. In diesem Sinne habe ich meine Organisation aufgebaut und jetzt in den Staat hineingestellt. Ziel ist die Wiederherstellung der deutschen Macht, dafür kämpfe ich mit allen Mitteln. Zur Wiederherstellung der Macht gehört die Wehrmacht. Die Masse des Volkes muss auf einer einheitlichen Basis erzogen werden. Der Marxismus muss mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Durch die Wehrmacht wird der Soldat gut erzogen. Sobald er sie verlässt, wird im Zivilleben systematisch alles Gute verdorben. Frankreich begann den Krieg in der Hoffnung, auf den inneren Zerfall Deutschlands, genau wie es ihn 1870 wagte, im Vertrauen auf den Abfall der süddeutschen Staaten. Die Erziehung der Masse muss dahin gehen, dass der Wehrmacht moralisch intakte Menschen gegeben werden und in diesem Zustand muss der

Einzelne nach der Entlassung erhalten bleiben. Entscheidend steht über allem, die Wehrpolitik, da sicher ist, dass die letzten Konflikte durch Gewalt ausgetragen werden müssen. Die von mir geschaffene Organisation ist nicht geschaffen zum Waffentragen, sondern zur moralischen Erziehung des Einzelnen. Mein Ziel führe ich durch. Haupt des Marxismus. Der Nationalsozialismus muss alle Teile des Volkes erfassen, um eine Verbesserung des geistigen Bodens zu erreichen. Ich bin auch Sozialist, weil ich glaube, dass damit dem Nationalsozialismus am besten gedient ist. Die Wehrmacht ist die grandioseste sozialistische Einrichtung. Der Soldat dient der Ideale nicht des Geldes wegen.

Der Nationalsozialismus wird andere Wege gehen als der Faschismus. In Italien war die Schaffung einer Miliz notwendig, da die bolschewistische Gefahr unmittelbar vor der Tür stand. Meine Organisation will einzig und allein die ideale Erziehung der Massen und damit den Meer innen- und aussenpolitisch die Voraussetzung schaffen, die es braucht. Ich bekenne mich nur allgemeinen Wehrpflicht.

Der Weg, den ich Ihnen vorgeschrieben habe, wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Wenn Frankreich tüchtige Staatsmänner hat, so wird es uns in der Vorbereitungszeit überfallen, nicht selbst, sondern wahrscheinlich durch seine Vasallen in Ostern. Daher ist es falsch, sich zu sehr auf den Gedanken der Gleichberechtigung festzulegen. Wir müssen im Geheimen wirtschaftlich und militärisch alle Vorbereitungen 100 %ig treffen und erst, wenn wir dies erreicht haben, hervortreten. Dann haben wir die Freiheit des Entschlusses.

Landesverrat bedingt Todesstrafe, innere Bühnerung von Faschismus bei Volk und in der Presse.

Wenn dies erreicht ist, dann ist der Entschluss zu fassen: Absatzmärkte oder Kolonien? Ich bin für Kolonien. In diesen Gedanken muss das Volk erzogen werden. Ich möchte Sie bitten, mir hierbei zu helfen und ich verspreche, Ihnen zu helfen. Ich setze mich dafür ein, die Macht zu bekommen, die Vorbedingung für mein Ziel ist. Ihnen kann ich nur für Ihre Arbeit die Voraussetzung schaffen, die Konsequenzen müssen Sie selber sichten. Dann wird eines Tages die Stunde kommen, wo wir eine grosse Armee aufstellen können, wobei ich betone, dass ich die Wehrmacht nie für den inneren Krieg einsetzen werde, dafür habe ich andere Mittel. Also verstehen Sie bitte mein Ziel und nehmen Sie meine politische Hilfe entgegen. Mit meiner Bewegung ist dem Vaterland ein Wunder gegeben. Dieses Wunder gibt es aber nur einmal, deshalb müssen wir es auch ausnützen.

Mitteilungen
an Gen. Foerster

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS 105

Freifahrten

ZS-105-8
1) *Janu Prof. Püchler*
2) *Janu Prof. Püchler*

*Horst v. Mellenthin
an Hammerstein
denn*

Horst v. Mellenthin
München 38
Walhallastr. 7

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
752/52

4. Juni 1951

3) *Janu der Janu m. R.*

Lieber Foertsch!

Zu Ihrer Anfrage um Unterlagen zur Unterstützung Ihrer Arbeit schicke ich Ihnen anliegend eine Art Dokument, das ich zufällig nach Suchen fand.

Hitler hatte sich bald nach der Machtübernahme in seiner Eigenschaft als Kanzler beim Ch.d.H.Ltg., General v. Hammerstein angesagt und erbeten, die höheren Generale kennen zu lernen und sprechen zu können. Es war in seiner Werbezeit.

Dieser Besuch fand in der Bendlerstrasse 14 statt. Hausherr war Hammerstein, anwesend der neue Reichskriegsminister v. Blomberg, Raeder, die Gruppen-O.B.s und Wehrkreisbefehlshaber, einige Amtschefs und die Adjutantur Ch.d.H.Ltg., Hitler, Lammers und ^{9/11} Beckner.

*am Reichs-
mit mit 11!*

Hammerstein stellte damals noch etwas "wohlwollend" von oben herab den "Herrn Reichskanzler" vor, die Generalsphalanx quittierte höflich kühl, Hitler machte überall bescheidene linkische Verbeugungen und blieb verlegen bis er nach dem Essen die Gelegenheit zu einer längeren Rede am Tisch bekam.

Diese Rede habe ich in Stichworten mitgeschrieben und am nächsten Morgen Frl.v. Oven diktiert, aus meiner Einstellung heraus "wir wollen mal festlegen, was er uns gesagt hat, und was er davon halten wird."

Die Rede war wohl keine übliche Walze, sie war genau so auf die Zuhörer abgestimmt wie seine Äusserungen im kleinen Kreise beim Parteitag 33, beim Manöver 33 bei Ulm, und beim Parteitag 34. "Meine Herren Generale, meine Herren Offiziere, dass ich hier stehe, verdanke ich Ihnen und der loyalen

Haltung der Reichswehr, ich werde Ihnen das nicht vergessen."

Nach der Kritik des Manuevers bei Ulm fühlte sich im übrigen Blomberg bemüssigt, Hitler zum Schluss mit besonderem Heil und deutschem Gruss quasi im Namen aller spontan zu honorieren, was nicht unseren Beifall fand und bei uns die ersten Zweifel in seiner Einstellung aufkommen liessen.

Zu Ihren anderen Fragen hoffe ich Ihnen bald, soweit ich mich befugt fühle, Antwort zu schicken.

Anlage darf ich gelegentlich zurückerbitten.

Mit herzlichem Gruss

stets Ihr

Blomberg

Die Adressen haben Sie doch wohl nun alle

Hilf mir die folgende Zusammenfassung
in Form einer Zusammenfassung
Febr. 1930

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV

752/52

Wir sprechen zuerst über die augenblickliche innen- und
außenpolitische Lage und die fast unlösbare Aufgabe, die sich die
Regierung gestellt hat. Wenn er es getan hat, so im Glauben an die
Kraft und die Zukunft des deutschen Volkes. Vor allen steht zur
Zeit im Vordergrund das große Problem der Arbeitslosigkeit, das
nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt erfasst hat. Es gibt
in jedem Lande eine geringe Schicht mit einem hohen Lebensstandard,
die Masse des Volkes aber verelendet.

Durch Steigerung der Produktion und Verringerung des Verbrauchs
ist ein Miserverhältnis entstanden, das die jetzige Katastrophe
mit verursacht hat. In Deutschland ist eine Anhäufung von Menschen
erfolgt, die ihre Lebensbedürfnisse nicht befriedigen können. Ein-
sparung von Menschen durch erhöhte Technisierung auf allen Gebieten
hat diese Not enorm gesteigert. Bei vollen Einsatz unserer Indu-
strie würde eine enorme Überproduktion eintreten. Es fehlen für
unsere Erzeugnisse die Absatzmärkte.

In dieser Not kommt nun die bolschewistische Gefahr hinzu,
die den überkultivierten Menschen wieder zur Idee der Primitivität
zurückführen will. Dieser Gedanke des Primitiven ist durch den
Bolschewismus schon früher den Russen eingeimpft worden. Als Offiziere
werden Sie dies besonders gut verstehen, da Sie den Soldaten ver-
hältnismäßig primitiv in die Hand bekommen. Den Menschen sind alle
Kulturgüter künstlich aufgeschwungen, um den Absatz für diese Kultur-
güter zu schaffen. Die bolschewistische Idee des Primitiven kann
zu verheerenden Folgen führen, wie wir es früher bei dem Christentum
gesehen haben, das als Ideal die Armut predigte. Hinzu kommt die
Entwicklung einer eigenen Industrie in den frühem Absatzländern.
Eine Ausnahme in allen diesen Fragen macht Frankreich, das infolge
seiner schwachen Besiedelung, geringen Industrie und besseren Lebens-
möglichkeiten nicht in dem Maße von der Not erfasst ist.

Wenn man den Gedanken der Autarkie erwägt, so muss man zu-
nächst bedenken, dass das beste Beispiel für die Autarkie die Kriegs-
zeit ist, in der wir fast 100 % diesen Gedanken durchgeführt ha-
ben. Die Folge war eine Einsparung von 7 Mill. Menschen, die an der
Front standen, und rechnet man die Kriegsindustriearbeiter dazu,
so sind 12 - 13 Mill. erspart, abgerechnet die Tätigkeit der Frauen,
etwa 9 Mill.

Yak.

Vor dem Kriege wurde in England die These aufgestellt, jedem Engländer würde es besser gehen, wenn Deutschland vernichtet würde, weil ein Krieg Deutschlands sämtliche ausländischen Beziehungen vernichten sollte. Im Laufe des Krieges hat England diese These vergessen und bei Friedensschluss nicht darauf gehandelt. Der Friedensvertrag hätte 3 § umfassen müssen:

- 1.) Für Deutschland keine überseeischen Beziehungen
keine Flotte,
- 2.) Keine Reparationen
- 3.) Für den Überfluss an Menschen werden Deutschland
1 Mill. qkm überwiesen.

Statt dessen wurde Deutschland aufgezungen, wieder gutzumachen, und Reparationen zu zahlen. Um dies zu erreichen, musste die Wirtschaft arbeiten und es wurde eine Scheinblüte vorgetäuscht. Nachdem diese Bedingungen erfüllt waren, gab es keine Absatzmöglichkeiten mehr und der Wirtschaftszerfall begann mit ungeheurer Schnelligkeit. Finanztechnisch ist eine Abhilfe nicht möglich, selbst wenn fast alle Preise um 10 % gesenkt würden, so würden wir damit keinen \$ mehr Absatz erzielen. Deshalb werden erhöhte Lieferungen ins Ausland die Krise nicht beseitigen. Wir müssen aber das Bauern- und Handwerkertum in Ordnung bringen, um auf dieser Grundlage aufbauend allmählich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben.

Die primitiven Instinkte des Menschen gehen dahin, dass er von Natur faul ist. Wenn er viele Jahre nichts getan hat, ist er der Arbeit entfremdet und will nicht mehr arbeiten. Infolgedessen muss die Masse so schnell wie möglich wieder zur Arbeit erzogen werden. Abgesehen davon gehen dem Menschen auch die idealen Begriffe verloren. 50 % wollen nichts mehr vom Staat wissen und empfinden ihn als Zwangsjacke, 50 % bezeichnen jedes Privateigentum als Diebstahl. Dies bedingt einen inneren unüberbrückbaren Zerfall, der eine Kraftprobe nie bestehen kann. Für jeden Staat ist Voraussetzung, die Einigkeit im Innern. 1918 haben wir versagt, weil wir politisch nicht zur Einsicht und Einheit erzogen wurden, weil Klassenstreitigkeiten mehr galten als Vaterland.

Durch ein Wunder wird die Not nicht beseitigt werden, sondern es ist notwendig, zu den Grundauffassungen zurückzukehren, die den Staat geschaffen haben. Genau so wie ich eine Truppe nur intakt halten kann, wenn ich ihr die Ideale erhalte, so ist es im grossen gesehen, auch im Staat. Beseitigen liesse sich die Not, wenn jeder einzelne nur noch 4-6 Stunden täglich arbeiten dürfte, daneben

...aber das Grundkorn, Bausch und Kleidung in Ordnung gebracht werden. Kein Mensch von Lande dürfe mehr in die Stadt, dass wieder oben in 30 Jahren das Gleichgewicht hergestellt sein.

Es gibt noch 2 Möglichkeiten, die zur Lösung unserer Notlage führen:

- 1.) sich qualitativ Absatzgebiete für unsere Produktion schaffen
- 2.) einen Lebensraum für die überzähligen Menschen schaffen.

Ein pazifistisches Volk verträgt diese Zielsetzung nicht. Deshalb muss es erst dazu erzogen werden. Deutschland muss sich die volle Freiheit seines Entschlossenen wieder erobern. Eine Erziehung der politischen Macht wird diese Freiheit des Entschlossenen nicht möglich sein. Nihil ist mein Ziel die Wiederherstellung der pol. Macht. Meine Organisation ist nötig, um den Staatshyper wieder in Ordnung zu bringen. Die Demokratie ist eine Utopie, die ist unmöglich. Sie findet weder in der Wirtschaft noch in der Wehrmacht Anwendung, also ist sie erst recht nicht brauchbar in einer so komplizierten Institution, wie es der Staat ist. Die Demokratie ist das Verkümpfervollste, was es gibt. Es kann und darf nur einer befehlen. Für diese Idee arbeite ich seit 1918, und, wenn ich bedenke, dass nicht meine Bewegung, die von 7 Leuten zu 12 Mill. angewachsen ist, von einfachen Soldaten zum Reichskanzler des deutschen Reiches emporgetragen hat, so zeigt dies, dass doch noch ein großer Teil des Volkes für diese Idee zu gewinnen ist. Das Volk muss national denken lernen und dadurch zusammengeführt werden. Geistig allein ist dies nicht zu schaffen, sondern nur durch Gewalt. Wer nicht einsehen will, muss gebeugt werden. Das höchste Gebot ist die Erhaltung der Gesamtheit. Dieser Prozess ist heute in Vollem Gange begriffen. In diesem Sinne habe ich meine Organisation aufgebaut und jetzt in den Staat hineingestellt. Ziel ist die Wiederherstellung der deutschen Macht. Dafür kämpfe ich mit allen Mitteln. Zur Wiederherstellung der Macht gehört die Wehrmacht. Die Masse des Volkes muss auf einer einheitlichen Basis erzogen werden. Der Hurzkinn muss mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Durch die Wehrmacht wird der Soldat gut erzogen. Sobald er sie verlässt, wird im Zivilleben systematisch alles Gute verderben. Frankreich begann den Krieg in der Hoffnung, auf den inneren Zerfall Deutschlands, genau wie es ihn 1870 wagte, in Vertrauen auf den Abfall der süddeutschen Staaten. Die Erziehung der Masse muss dahin gehen, dass der Wehrmacht moralisch intakte Menschen gegeben werden und in diesem Zustand muss der

INDEX

Hinzelne nach der Entlassung erhalten bleiben. Entscheidend steht über allem, die Wehrpolitik, da sicher ist, dass die letzten Konflikte durch Gewalt ausgetragen werden müssen. Die von mir geschaffene Organisation ist nicht geschaffen zum Waffentragen, sondern zur moralischen Erziehung des Einzelnen. Mein Ziel führe ich durch Kampf dem Marxismus. Der Nationalsozialismus muss alle Teile des Volkes erfassen, um eine Verbesserung des geistigen Bodens zu erreichen. Ich bin auch Sozialist, weil ich glaube, dass damit dem Nationalsozialismus am besten gedient ist. Die Wehrmacht ist die grundlegendste sozialistische Einrichtung. Der Soldat dient der Ideale nicht des Geldes wegen.

Der Nationalsozialismus wird andere Wege gehen als der Faschismus. In Italien war die Schaffung einer Miliz notwendig, da die bolschewistische Gefahr unmittelbar vor der Tür stand. Meine Organisation will einig und allein die ideale Erziehung der Massen und damit dem Meer innen- und ausserpolitisch die Voraussetzung schaffen, die es braucht. Ich bekenne mich zur allgemeinen Wehrpflicht.

Der Weg, den ich Ihnen vorgeschrieben habe, wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Wenn Frankreich wichtige Staatsmänner hat, so wird es uns in der Vorbereitungszeit überfallen, nicht selbst, sondern wahrscheinlich durch seine Vasallen im Osten. Daher ist es falsch, sich zu sehr auf den Gedanken der Gleichberechtigung festzulegen. Wir müssen im Geheimen wirtschaftlich und militärisch alle Vorbereitungen 100 %ig treffen und erst, wenn wir dies erreicht haben, hervortreten. Dann haben wir die Freiheit des Entschlusses.

Landsterraten bedingt Todesstrafe, innere Säuberung von Pazifismus bei Volk und in der Presse.

Wenn dies erreicht ist, dann ist der Entschluss zu fassen: Absatzmärkte oder Kolonien? Ich bin für Kolonien. Zu diesem Gedanken muss das Volk erzogen werden. Ich möchte Sie bitten, mir hierbei zu helfen und ich verspreche, Ihnen zu helfen. Ich setze mich dafür ein, die Macht zu bekommen, die Vorbedingung für mein Ziel ist. Ihnen kann ich nur für Ihre Arbeit die Voraussetzung schaffen, die Konsequenzen müssen Sie selber ziehen. Dann wird eines Tages die Stunde kommen, wo wir eine grosse Armee aufstellen können, wobei ich betone, dass ich die Wehrmacht nie für den inneren Krieg einsetzen werde, dafür habe ich andere Mittel. Also verstehen Sie bitte mein Ziel und nehmen Sie meine politische Hilfe entgegen. Mit meiner Bewegung ist dem Vaterland ein Wunder gegeben. Dieses Wunder gibt es aber nur einmal, deshalb müssen wir es auch ausnützen.

v. Mellenthin

Aktenvermerk

Gen. d. Art.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
752/52

General der Art. a.D. von Mellenthin, München 38, Walhallastr. 7 (in Firma Richter & Co.), früher Ordonanzoffizier beim Chef der Heeresleitung ^{von} Frhr. von Hammerstein und General Frhr. von Fritsch stellt folgende Notizen zur Verfügung, die eine Antwort auf eine von anderer Seite an ihn gerichtete Anfrage darstellen:

1. Hammerstein wünschte Blomberg zum Nachfolger Schleichers als Reichswehrminister, schlug ihn dem Reichspräsidenten vor und beorderte ihn aus Genf nach Berlin. Ob Schleicher beteiligt war, kann ich nicht sagen, nehme es aber an, da Hammerstein und Schleicher stets einig waren. Hammerstein wollte auf keinen Fall Reichswehrminister werden. Der Vorschlag entsprach dem Wunsch des Reichspräsidenten. (Inzwischen ist durch die Befragung des früheren Chefs des Heeres-Personalamtes General v.d. Bussche festgestellt, daß der Vorschlag Blomberg nicht von Hammerstein und Schleicher ausging. Bussche ist in diesem Fall ein einwandfreier Zeuge.)

Blomberg war sowohl vom Reichspräsidenten wie vom Chef HL nach Berlin bestellt. Auf dem Bahnhof war Kuntzen (jetzt General der Panzertruppen a.D. in Hannover, Kahlenbergerstr. 34) statt mir, wie erst vorgesehen, der Blomberg zum Chef HL bringen sollte, als auch Oberst von Rindenbrug erschienen und Beschlag auf Blomberg legte, damit er unverzüglich zum Reichspräsidenten käme. Es gelang Kuntzen nur noch Blomberg zu sagen, er sollte Reichswehrminister werden, aber nicht für ein Kabinett Hugenberg - Papen eintreten, was Hammerstein zu dem Zeitpunkt für Wahnsinn hielt.

Das Verhältnis Blomberg - Hammerstein war bis 31.I.1933 gut und kameradschaftlich wie zwischen Gleichgestellten, auch wenn Blomberg der Untergebene war. Das blieb nach dem 31.I. auch zunächst. Blomberg kam damals sofort nach der ersten Besprechung beim Reichspräsidenten, wo wohl Hitler dabei war, zu Hammerstein und orientierte ihn. Ich erinnere mich, daß Blomberg mir im Vorzimmer sagte, daß es ihm nicht gelungen sei, den Wunsch Görings beim Reichspräsidenten abzuwenden, alle Luftwaffenangelegenheiten aus dem Heer herauszunehmen und ihm zu unterstellen. Sonst schien alles günstig gegangen zu sein. Das Verhältnis Blomberg - Hammerstein ver schlech terte sich später, ~~xxxx~~ je mehr Blomberg

in den Bann Hitlers kam und je mehr er in die Dienstangelegenheiten des Chef HL eingriff. Er bestellte Amtschefs und zum Teil Abteilungschefs unmittelbar zum Vortrag und übergab dem Chef HL, wogegen dieser nichts unternahm. Mir ist nichts bekannt, daß Hammerstein trotz seiner eindeutigen Ablehnung die Absicht hatte, die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zu verhindern und an einen Gewaltakt zu denken.

Schleicher war, wie mir NoeIdtschen (Adjutant Schleichers) damals sofort sagte, von seiner Entlassung völlig überrascht. Er hatte um besondere Vollmachten gebeten, ohne Reichstag zu regieren, was ihm der Reichspräsident ablehnte. Das Ganze geschah in wenigen Minuten. Schleicher zweifelte von diesem Zeitpunkt an der Loyalität und Gesinnung des Reichspräsidenten, sodaß er schon Gedanken an einen Gewaltakt hätte hegen können, was seiner wägenden und überlegten Natur an sich aber widersprach. Gehört habe ich nichts davon.

Vorgeschichte: Als im Juli 1932 Hitler die angebotene Vizekanzlerschaft unter Hinweis auf die Mehrheit seiner Partei ablehnte, soll Schleicher dem Reichspräsidenten vorgeschlagen haben, Hitler zum Reichskanzler zu machen, er wolle Reichswehrminister bleiben und glaube mit Hitler, mit dem er Fühlung hatte, im Sinne des Reichspräsidenten und des Ganzen arbeiten zu können. Er hatte die Absicht, damit die Bewegung aufzufangen. Hier soll der Reichspräsident bei der Ablehnung erwidert haben: "Schleicher, daß Sie mich nicht den Leuten ausliefern". Umso befremdlicher empfand Schleicher seine Behandlung am 31.1.1933.

So weit mir bekannt, hatte das Ausland vor dem 30.1.1933, nicht zuletzt durch die sehr geschickt von Schleicher angesponnenen politischen Fäden, eine Vermehrung des Heeres gestattet, die den Wünschen maßvoller Soldaten und Politiker für die Verteidigung Deutschlands entsprach. Die verheißungsvollen Ansätze, die ausschließlich Schleicher zu verdanken waren, wurden durch den plötzlichen Austritt aus dem Völkerbund gestört.

2. Wenn Hammersteins ablehnende Einstellung zum Nationalsozialismus auch bekannt war, - so hatte er u.a. im Herbstmanöver 1932 bei einer Schlußkritik in Mecklenburg offen gegen die Partei Stellung

genommen, was nicht verborgen bleiben konnte - so war sein Verhältnis zu Hitler nach dem 31.1.1933 korrekt, in einem Zeitabschnitt in dem Hitler um Vertrauen und Einfluß beim Heer warb. Im Gegensatz zu der Aktivität Blombergs innerhalb des Reichwehrministeriums und im Bereich des Heeres wurde Hammersteins Pessimität immer größer. Allerdings kann auch sein sonst so vorzüglicher Gesundheitszustand durch das damals beginnende Auftreten einer krebsartigen Geschwulst am Halse gelitten haben, sodaß eine ihm unbewußt erscheinende Reaktion auf seinen Gesamtzustand eingetreten sein konnte. Man muß leider sagen, daß der Chef HL einen immer geringeren Einfluß im Bereich Heeresleitung - Reichswehrministerium hatte, daß ihm aber auch zum Teil von seinen untergebenen Dienststellen in der Heeresleitung wohl nicht immer genug Unterstützung gegeben wurde. Politische Gründe spielten zu dem Zeitpunkt m.E. keine wesentliche Rolle, wenn die Ablösung Hitler auch recht war. Anfang Januar 1934 wurde dann das erwähnte Ausscheiden in allen Ehren und unter besonderer Herausstellung durch die Verleihung der Uniform des Generalstabes durch den Reichspräsidenten verfügt. Hammerstein selbst hatte völlig genug und ging gern. Mir sagte er nur ganz trocken: "Mir haben sie das Consilium gegeben". Hammerstein hat sich selbst für Nachfolge durch Fritsch, damals Befehlshaber Wehrkreis III, eingesetzt, was den Wunsch des Reichspräsidenten völlig entsprach. Reichenau soll von Blomberg unterstützt sich sehr um die Nachfolge bemüht haben. Er wurde aber eindeutig vom Reichspräsidenten abgelehnt. Blomberg war dann mit Fritsch als Nachfolger Hammersteins einverstanden.

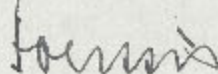
3. Das Verhältnis Blomberg - Fritsch war blad nach der Übernahme der Stellung des Chef HL durch Fritsch gespannt. Fritsch mußte den unmittelbaren Eingriffen Blombergs in die internen Dinge der Heeresleitung begegnen. Er verbot Antschefs und Abteilungschefs unmittelbaren Vortrag beim Minister, wie es zum Teil inzwischen üblich geworden war und forderte sich Abschriften der bisher unmittelbaren Berichte der Wehrkreiskommandos über besondere Vorkommnisse, die an das Ministeramt (Abteilung I) unmittelbar gegangen waren. Es handelte sich besonders um das die Belange der Landesverteidigung bewußt sabotierende Verhalten der SA, wogegen der Reichskriegsminister nichts tat. Fritsch ging mehrfach, verärgert über irgend welche Maßnahmen Blombergs, unvermittelt kurz angemeldet zu Blomberg, um sie richtig zu stellen. In dieser Zeit war Fritsch mitunter allein bei Hitler, mit dem er damals sachlich gut auskam.

Es war immer noch Hitlers Werbezeit! Fritsch sagte mir nach solchen Besuchen: "Ich weiß nicht, wenn ich unmittelbar mit Hitler spreche, ist immer alles klar und er versteht mich. Geht es aber über Blomberg, gibt es immer Reibungen und Missverständnisse." Fritsch ist auch später manchmal bei Hitler gewesen.

Fritsch forderte im März 1934 und erreichte gegen Blomberg - Reichenau, die das nicht für notwendig hielten, bei Hitler ein Eingreifen gegen die Machenschaften der SA, was damals sehr energisch ausfiel und von den höheren SA-Führern das Diktat von Versailles genannt wurde. Das Verhältnis Blomberg - Fritsch verbesserte sich etwas, als die Befugnisse wieder klar abgegrenzt waren, es blieb aber immer kühl.

Die erste Meldung beim Reichspräsidenten und der 1. Besuch bei Hitler waren sehr kurz. Fritsch verließ beide befriedigt. Wesentliches ist damals, so weit mir bekannt, nicht gesprochen worden.

Für die Richtigkeit
der Abschrift:
München, den 23. 4. 57



(Foertsch)

19. 10. 1954

Herrn
General a.D. Horst von Mellenthin

Kr/mü.

München 38
Walhallastr. 7



Sehr verehrter Herr General!


Sie waren seinerzeit so freundlich, uns eine Reihe wichtiger Auskünfte zu zeitgeschichtlichen Fragen, insbesondere des Jahres 1933, zu erteilen. Namentlich konnte sich unser früherer Mitarbeiter Herr General Poertsch, mit dem wir nach wie vor in freundlichster Verbindung stehen, auf wichtige Angaben von Ihnen stützen. Da die Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Wehrmacht und Nationalsozialismus gegenwärtig wieder im Vordergrund unseres Interesses steht, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir in nächster Zeit eine Unterredung gewähren würden. Einen Zeitpunkt könnten wir im Einklang mit Ihren Wünschen telephonisch vielleicht verabreden. Ich hätte Sie selbst angerufen, doch sind Sie im Telefonbuch leider nicht verzeichnet.

Zu meiner Person darf ich hinzufügen, dass ich seit drei Jahren Mitarbeiter des Instituts und gegenwärtig Schriftleiter der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte bin.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen bin ich

Ihr

sehr ergebener


(Dr. H. Krausnick)

00010 a

München 38, den 22. Oktober 1954
 Walhallastr. 7
 Tel. 62176

Institut f. Zeitgeschichte
 München
 ARCHIV
 1849/56

Sehr verehrter Herr Dr. Krausnick !

Haben Sie sehr vielen Dank für Ihre liebenswürdigen
 Zeilen vom 19.10. Ich stehe Ihnen selbstverständlich
 sehr gern zu einer Unterredung zur Verfügung. Das
 Liebste wäre mir in meiner Wohnung abends nach dem
 Abendessen gegen 20.00 Uhr. So würde ich z.B. Dienstag
 d. 26.10. vorschlagen. Ich kann aber auch eine andere
 Zeit in meiner Wohnung einrichten, obwohl ich sehr
 häufig unterwegs bin. Meine Tel.Nr. ist München 62176
 Würden Sie die Freundlichkeit haben, dorthin Bescheid
 zu geben, ob und wann es Ihnen paßt. Falls ich nicht
 da bin, ist meine Frau orientiert.

Mit verbindlichen Empfehlungen bin ich

Ihr

H. Wehner

Horst v. Ullentun

Institut für Zeitgeschichte			
Eingegangen: 23. Okt. 1954			
Tgb.-Nr. Ka			
Ka			

*F. Leo
 Bach
 Killy*

BP v.

105-20

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1733/55

N i e d e r s c h r i f t

über eine Unterredung zwischen Herrn General a. D.
Horst von Mellenthin, München 38,
Walhallastr. 7, und Dr. Krausnick vom Institut für
Zeitgeschichte München,
in München am

General a. D. von Mellenthin schildert zunächst
nochmals (vgl. Zeugenschrifttum Nr. 105) seine Eindrücke
von dem ersten Zusammentreffen der Reichswehrführung mit
Hitler (Teilnehmer siehe Brief Gl. v. M. an Gl. a.D.
Foertsch, vom 4. 6. 51) in der Wohnung Hammersteins am
3. Februar 1933. Die Reichswehrführer hatten sich im
Halbkreis aufgestellt, Hammerstein führte Hitler herein
und bemerkte ^{mit seiner Handbewegung} etwas von obenherab: "Meine Herren, der Herr
Reichskanzler!" Hitler machte "spiessige Dienerchen" und
zeigte eine deutliche Unsicherheit. M. machte sich, hinter
einem Vorhang sitzend, Notizen über die Rede Hitlers (ZS
Nr. 105); auch der Adjutant Raeders, Balzer (jetzt in Kiel)
schrieb mit.

M. fügt hinzu, dass er selbst Hitler gegenüber damals
innerlich sehr ablehnend ("reaktionär") eingestellt war
und Hitler "nicht für voll" nahm, wozu auch sein Zusammen-
sein mit Hammerstein (dessen Adjutant er ab 1.4.32 war)
beigetragen habe. Der persönliche Eindruck, den Hitler
bei dieser ersten Begegnung mit der Reichswehrführung
machte, habe seine, M.s vorherige Meinung, eigentlich
nur bestätigt. (Nach den späteren Erfolgen Hitlers sei er
(M.) dann in dieser Beurteilung gelegentlich schwankend
geworden. Im übrigen waren die folgenden Jahre, die Zeit
in der Hitler eifrig um die Reichswehr warb, das zeigte
u. a. seine Äusserung auf dem ersten Parteitag (auf dem,
wie wohl auch später, ein besonderer Empfang für die Generale
stattfand) nach der Machtergreifung: "Wenn das Heer nicht
in den Tagen der Revolution auf unserer Seite gestanden
hätte, dann stünden wir heute nicht hier." Hitler versprach

*Die Einleitung war
auf Wunsch von
Krausnick erfolgt, der
auf keine Änderung
in Berlin setzte.
F. befindet sich
Lammert's in Brück.
211*

*1) ... darf für ge-
fährlich*

*2) seine weitere
Führung entspricht
Führer*

*Wo laßt
ausdrücklich die Übergang
aber noch
Lithat*

*(2) kann. Val für ...
Kritik gegenüber ...
(1) ...
000142-*

*die f...
in...
K...
K...
K...*

der Reichswehr sozusagen Tod und Teufel. Übrigens hat Hitler, nach Erinnerung M.s, sich bei jener Gelegenheit auch dahingehend geäußert: Die Reichswehr mache ihm einen Vorwurf daraus, dass er nicht Leute aus ihren Kreisen zu seinen Mitarbeitern bzw. Unterführern mache.

Dies tue die Reichswehr umgekehrt aber auch nicht. Im ganzen hätten die höheren Offiziere nach dem 30. 1. 1933 Hitler sehr reserviert gegenübergestanden.

In etwas grösserem Kreise war Hitler nicht in der Lage, ein Gespräch in Gang zu bringen. Er "druckste" und war kontaktunfähig. Im übrigen kreuzte eine höchst unsympathische Gesellschaft auf. Aus der Königsberger Zeit Mellenthins

(Reichenau, "Reichsbischof" Müller, usw.)

Anschliessend an eine Charakteristik der Stellung Fritschs zur Politik bemerkte M., ganz anders veranlagt sei Reichenau gewesen, im Grunde seines Herzens eine sehr "zwiespältige", wendige Natur. M. war 1931/32 bei Blomberg in Königsberg Ic unter Reichenau. Dessen Vorgänger war der sog. "rote" Bonin (später Inspekteur der Nachrichtentruppe, heute in Wiesbaden). Bonin war als Demokrat verschrien, da er den richtigen Standpunkt vertrat, dass die Reichswehr mit allen Volksteilen Verbindung halten müsse ("ein Standpunkt, den wir als junge Offiziere nicht ganz teilten"). Bonin unterhielt auch Beziehungen zu den jüdischen Frontsoldaten und kam zweimal im Jahr mit ihnen in einem Hotel zusammen. Nachdem Reichenau Bonins Nachfolge angetreten hatte, war M. darauf gefasst, dass jener ein Treffen mit den jüdischen Frontsoldaten glatt ablehnen würde, und schlug daher R. vor, ihn (M.) eventuell allein noch einmal hingehen zu lassen. R. erwiderte jedoch etwa: "Wieso? Da geh' ich doch hin",

Während der Königsberger Zeit Reichenaus hat der völlig für Hitler gewonnene Wehrkreisfarrer Müller, der spätere Reichsbischof, viel dazu beigetragen, R. für den Nationalsozialismus einzunehmen.

M. selbst hatte ein amüsanter Erlebnis mit Müller. Im Winter 1931/32 kam auf Grund von Pressenachrichten, dass der Wehrkreispfarrer mit der NSDAP sympathisiere und ihr Mitglied sei, eine Verwarnung für ihn aus Berlin. M. sollte sie ihm im Auftrage Reichenaus übermitteln. Der zu diesem Zweck bestellte Müller erschien in Flauschmantel und Baskenmütze. M. machte ihm die nötigen Mitteilungen mit dem Bemerkung, dass man, falls die Nachricht über seine Zugehörigkeit zur NSDAP nicht zutrefte, unter Berufung auf das Pressegesetz eine Berichtigung verlangen könnte. Darauf erklärte Müller: "Nein, nein, ich bin nicht Mitglied!" Nach der Verabschiedung, schon in der Tür stehend, wandte er sich jedoch noch einmal um und bemerkte: "Meine Frau und ich haben nämlich noch nicht unsere Mitgliedskarten bekommen!" Ein eigentümlich berührendes Verhalten für einen Geistlichen.

Müller war ein guter Redner; das was er sagte, war freilich ~~von geringerer Qualität~~ *politisch nicht genau. (1931/32)*

Im Jahre 1931 hat Müller einmal geäußert: "Jetzt werde ich den Chef (d. h. Reichenau) mit dem zukünftigen Reichswehrminister bekanntmachen!" Gemeint war Röhm.

Kabinette Papen und Schleicher

Hierzu hat Noeldechen M. erzählt, Schleicher habe Papen zum Reichskanzler gemacht. Schl. selbst habe nicht ins Rampenlicht treten wollen. Er habe sich im entscheidenden Moment Papens entonnen, der ihm beachtliche Vorzüge (Katholik, Hauptaktionär der Zeitung "Germania" usw.) mitzubringen schien. Schl. habe Papen nach Berlin gerufen und ihm seine Absicht eröffnet, ihn zum Reichskanzler zu machen. Papen habe zunächst Schl. zu verstehen gegeben, er sei wohl verrückt geworden. Doch Schleicher habe ihm erwidert, es sei sein voller Ernst; Papen liege richtig usw. - Schleicher habe angenommen, Papen stets ~~wie seine Puppe am Faden halten zu können.~~ *(wichtig) Luftlinie für Papen.*

Hinsichtlich der Nationalsozialisten habe Hindenburg 1932 gesagt: "Dass Ihr mich nicht diesen Leuten ausliefert!" Schleicher habe aber gemeint, die Bewegung noch abfangen zu

2) *Kablenes wollte Killes
 1932 signaturf. unis an
 die Kabinettsbildung bebr.
 liegen. (H. V. K. K. K.)
 1933 glänzte Killes
 Kopf im Kabinett
 Killes unis unis
 im Kabinett für.*

x) können. Schleicher sei (nach Noeldechen) damit einverstanden gewesen, dass Hitler Reichskanzler werde, in der Annahme, er würde ihn schon leiten können.

H. V. K. K. K.

Am 30. Januar 1933 sei Schl. ein gebrochener Mann gewesen, Noeldechen habe erzählt, es sei bei der entscheidenden Unterredung mit Hindenburg wie bei der Verabschiedung Brünings zugegangen. Es habe nur eine ganz kurze Unterhaltung stattgefunden. Schleicher habe etwa ausgeführt, er komme so nicht mehr weiter, er brauche neue Vollmachten. Darauf habe Hindenburg entgegnet, die bekomme er nicht. Schleicher habe hierauf erklärt, dann müsse er seine Demission anbieten. Danach habe Hindenburg sofort deren Annahme ausgesprochen. (Zu der bei Wheeler-Bennett aus den Bemerkungen Kunrat von Hammersteins zur Denkschrift seines Vaters - nicht aus dieser selbst - wiedergegebenen Version, Hindenburg habe zum Schluss der Abschiedsaudienz erklärt, er stehe schon mit einem Fuss im Grabe und wisse nicht, ob er nicht dereinst im Himmel diesen Schritt, d. h. die Zurücknahme seiner ursprünglichen Zustimmung zu einer Auflösung des Reichstages durch Schleicher - zu bereuen haben werde, worauf Schleicher (nach angeblicher Mitteilung seiner Schwester zu Kunrat von Hammerstein im Jahre 1943) erwidert haben soll: "Ich weiss nicht, Herr Feldmarschall, ob Sie nach diesem Treubruch noch in den Himmel kommen", - meint General von Mellenthin, er würde, wenn die Unterredung so verlaufen wäre, sicher Entsprechendes von Noeldechen erfahren haben; *ein General Kunrat sic die für unis unis unis.*)

Zur Vorgeschichte der Kabinettsbildung am 30. Januar 1933

Am 30. Januar 1933 bemerkt M., dass Hammerstein nach seiner eigenen Äusserung zu ihm (M.) den Plan einer Wiederberufung Papens zum Reichskanzler, d. h. eines Kabinetts Papen-Hugenberg, nach dem Sturz Schleichers entschieden abgelehnt habe. Dabei leitete ihn einerseits seine Treue zu Schleicher, andererseits aber auch die Überzeugung, dass ein solches Kabinett auf allzu schwachen Füßen stehen würde. x) konnte Schleicher nicht Reichskanzler bleiben, so kam dann in den Augen Hammersteins Hitler, so kritisch er diesem auch gegenüberstand, allein noch in Frage. M., der über das Projekt

x) *Einige der wichtigsten
 wissen, Kopf Killes
 unis unis 23. 1. 33.
 Killes unis unis
 unis unis unis
 unis unis unis
 unis unis unis*

Die Reichskanzler

(Kann man nicht für genau die selben bezeugen. 26. i. sollte Klärung an Prof. Kuntzen
blenden. 29.1. 1933 Klärung auf Hitler noch als Gen. Min. gemacht. Aus 29. 1933
Klärung nicht mehr, ist fertig)

(Klarung bei General Kuntzen)

x) insbesondere für
Zeitpunkt, ob er
möglich ist, das dem
werden am 26. i.
noch genau die An-
weisung Hitler hat
weil General noch
die Möglichkeit vor.
Jungens pass, die
Klärung nicht
V. am 30. i. ist
eingetroffen, aber
den Klärung von
Jungens pass. hat
nicht auf ihn be-
für Befehlsmäßig
gefallen
Kuntzen

Papen-Hugenberg einigermaßen überrascht war, hält daher
das Zeugnis Bussche-Ippenburs, Hammerstein habe sich bei
seinem Vortrag bei Hindenburg am 26. oder 27. 1. 1933 gegen
eine Berufung Hitlers zum Kanzler gewandt, für irrig. Am 28.
oder 29. 1. 1933 sei dann Blomberg, und zwar sowohl von Hinden-
burg als auch von Hammerstein, nach Berlin berufen worden. Von
Hindenburg sei dabei wohl noch an eine Aufnahme Blombergs in
das geplante Kabinett Papen-Hugenberg gedacht gewesen. Als
Schleicher und Hammerstein erkannt bzw. befürchtet hätten,
dass Schleicher auch als Reichswehrminister nicht zu halten
sein würde, sei auch ihr Kandidat für die Nachfolge im RWM
Blomberg geworden, aber nicht in einem Kabinett mit so schmaler
Basis wie Papen-Hugenberg, sondern dann in einem Kabinett
Hitler. Um Blomberg in diesem Sinne zu orientieren, habe ihn
Hammerstein vom Bahnhof durch Kuntzen zu sich bestellen wollen.
Blomberg wurde jedoch von Oskar v. Hindenburg zu dessen Vater
beordert und folgte dieser Aufforderung zuerst. Immerhin habe
Kuntzen die Warnung, nicht in ein Kabinett Papen-Hugenberg
einzutreten, dem eben aus Genf angekommenen Blomberg noch er-
teilen können (General a. D. Kuntzen sind naturgemäss die
Details am besten geläufig).

Die Berufung Kom-
mandeure ist auf die
von Hindenburg
von Hitler als
"acceptierte"
"Ankündigung von
Kuntzen, die
die Kommando von
Gen. a. D. mit
Hilfte) Jungens
von Blomberg als
Gen. Minister auf
Klärung, die
Jungens pass.

In der Berufung Blombergs sieht M. nicht einen Kompromiss
zwischen Hindenburg und Hitler, sondern eher einen Kompromiss
zwischen Hindenburg und der Heeresleitung (Hammerstein). Blom-
berg war allerdings Hitler als Reichswehrminister genehm. Blom-
berg habe sich nach dem im Sommer 1932 erfolgten Tode seiner
Frau sehr zu seinem Nachteil verändert. Diese Wandlung Blombergs
sei damals aber noch nicht erkannt worden (vgl. dazu das Zeug-
nis des Generals Frhr. von dem Bussche-Ippenburg). Er sei ein
sehr angesehener, hochgeschätzter Wehrkreiskommandeur gewesen
und habe damals noch guten Kontakt mit Hammerstein gehabt. Die
Behauptungen über Hammersteins angebliche Neigungen nach der
politischen Linken stellen M. zufolge haltlose Übertreibungen
dar. mit dem Gen. Minister.

die Anweisung

Hugenberg und Oskar v. Hindenburg haben um den 30. 1. 1933
offenbar eine dunkle Rolle gespielt. Hinsichtlich Meissners
hat M. nie ganz klar erkennen können, welche Rolle er eigent-
lich spielte, - In Erinnerung ist M. eine Äusserung von Frau

M. hat aber in dem betreffenden
Lagebericht kein offenes Bild gegen Klärung geschrieben

Meissner zu ihm, wohl aus der ersten Zeit des Krieges, in dem Sinne, "Ihr seid doch alle Soldaten, jetzt regiert doch Mars die Stunde, lasst Euch das doch nicht gefallen!" (Frau Meissner sei eine ~~Frau von durchschnittlicher Intelligenz~~, aber mit gutem Instinkt gewesen.)

so wie gefüllt worden.

Eine Frage an die Potsdamer Garnison vor dem 30. Januar, ob sie bereit sein würde, für Schleicher gegen Hitler anzutreten, hält M. kaum für möglich. Eher könnte ^{Führer} von der Potsdamer Garnison eine Frage in dem Sinne gestellt werden ^{werden sein}, ob man nicht zu diesem Zwecke in Aktion treten solle, ^{die aber}

Zur Vorgeschichte des 30. Juni 1934

ist Gen. v. M. nicht zurückgeblieben

Herr von Tschirschky ist vor dem 30. 6. 1934 wiederholt bei Fritsch gewesen. ^{er} ~~Vorher~~ war er zu M. gekommen, der im Reichswehrministerium seine Wohnung nach dem Königin-Augusta-Ufer hin hatte, während Fritsch nach der Bendlerstrasse hinaus wohnte. Tschirschky erzählte M. die ganze Not von Papen und wollte von der Wohnung M.s "hintenherum" zu Fritsch gebracht werden. M. schien dies "nicht so ganz richtig". Er teilte Tschirschky mit, Fritsch sei augenblicklich nicht da, Tsch. könne ihn jederzeit sprechen; M. gab Tsch. jedoch zu verstehen, er möge dann den Eingang Bendlerstrasse nehmen. Papen kam dann auch selber zu Fritsch; ihre Unterredung drehte sich um die Marburger Rede. Fritsch erklärte Papen etwa: "Ja ja, lieber Herr von Papen, Ihre Marburger Rede war ja sehr schön; nur schade, dass Sie sie gehalten haben und nicht Goebbels!" Papen legte in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich für ihn aus der Marburger Rede ergeben hatten, Fritsch eine Intervention in dieser Sache bei Hitler und auch bei Hindenburg nahe. Fritsch lehnte jedoch ab, da es sich in seinen Augen um eine rein innerpolitische Angelegenheit handelte. Er hat sich bewusst aus allem herausgehalten, was politischen Charakter besass, soweit nicht das Heer unmittelbar betroffen war. M. erklärt dazu, er sei selbst mit schuld, wenn Fritsch sich im Falle Papen ablehnend verhielt. Es gibt nach ^{seiner} Auffassung auch für den führenden Soldaten eine Grenze, an der er sagen muss: "Dies überschreitet meine Kompetenzen". In dieser Überzeugung

(Auf Gen. v. M. ist die Auffassung, dass Fritsch in diesem Falle nicht zurückgeblieben.)

** als wichtig sein,*

fühlte sich M. bestärkt durch das warnende Beispiel der Einmischung Hammersteins in die Politik nach dem SA-Verbot. Schleicher habe damals Groener stürzen wollen, der allerdings politisch und persönlich (Ehe usw.) abgewirtschaftet hatte. M. war selbst anwesend, als Schleicher von Hammerstein verlangte, er solle zu Hindenburg gehen und Groeners Haupt fordern. Hammerstein entgegnete zwar zunächst: "Kurtchen, lass' mich mit diesem Quatsch in Ruhe", liess sich dann aber doch zu dem Schritt bei Hindenburg bewegen, der Groeners Sturz zur Folge hatte. Die Erinnerung an diese Vorgänge schreckte M. von Einmischung der Soldaten in die Politik ab.

Fritsch sollte sich daher, nach M.s Auffassung, lieber nicht vor Wagen spannen lassen, die zu ziehen er nicht berufen, vielleicht auch nicht veranlagt war.

M. hat Herrn von Tschirschky, als dieser im Juli 1934 mit geschorenem Kopf aus dem Konzentrationslager kam, einmal auf dem Rennen und dann im RWM gesprochen. Papen habe sich für Tschirschky in keiner Weise eingesetzt (vgl. die etwas einschränkende Bemerkung Tsch.s selbst gelegentlich seiner Befragung).-

Als Röhm nach 1933 mit seiner SA immer grösser wurde, begann er den Grenzschutz zu sabotieren, den die RW in Zusammenarbeit mit der preussischen Regierung Braun-Severing aufgebaut hatte ("Wenn wir solche Sozialdemokraten einmal wieder hätten!"). Röhm wollte sich den Grenzschutz sozusagen auf kaltem Wege aneignen. Dies ging so vor sich, dass die SA Zivilisten, die zu einer Grenzschutzübung einberufen worden waren, ihrerseits zur gleichen Zeit zu einer SA-Übung bestellte. Sie legte auf diese Weise den Grenzschutz lahm. Es kam zum Krach mit Blomberg. Fritsch führte seinerseits bei Hitler Beschwerde. Röhm wurde daraufhin verboten, Leute, die an sich dem Grenzschutz zur Verfügung stehen sollten, für die SA in Anspruch zu nehmen.

Hitler sah ein, dass dies nicht so weiter gehe, und redete am 28. Februar im Reichswehrministerium (Versammlung der RW- und SA-Führer) Röhm und Genossen sehr scharf ins Gewissen. Röhm sprach (nach dem "Abkommen" mit Blomberg) von dem "neuen Diktat von Versailles".

Vor allem
hätte Röhm
an die Hoffen
sollten.

Am 17. Mai 1934 veranstaltete Röhm einen geselligen Abend, zu dem Fritsch und einige weitere Generale eingeladen waren. Die SA-Führer benahmen sich recht arrogant, zeigten auch Fritsch gegenüber wenig Respekt. Einige fragten in bezug auf Fritsch, wer der General dort sei, waren sich also nicht einmal über ihren Ehrengast im klaren. - M. saß mit Prinz August Wilhelm, dem SA-Führer Prof. v. Arnim sowie Angehörigen des AA an einem Tisch. Er wurde wiederholt von seinen Tischgenossen angegriffen. Jeder hatte etwas an der Haltung des Heeres auszusetzen. ^{Arnim} ~~Arnim~~ beklagte sich, dass das Offizierkorps in Fürstenwalde keine Notiz von ihm nehme. ~~Das~~ Heer sei in Protokollfragen doch wohl etwas anmassend. M. erwiderte darauf: "Wir machen uns unser eigenes Protokoll!" Bei einem ~~Abend~~ ^{Abend} ~~bei~~ ^{bei} Fritsch, bei dem einige SA-Führer eingeladen worden waren, war nämlich Graf v. d. Schulenburg, der als SA-Führer nur 3 Sterne trug, neben Fritsch plaziert worden, während der Gruppenführer Ernst M. gegenüber seinen Platz bekommen hatte. Prinz Auwi beklagte sich auch, dass die Herren vom Heer in Potsdam, wenn er ausreite, immer wegguckten. M. gab darauf seinem Bedauern Ausdruck, dass das gerade ihm in Potsdam passieren müsse.

Als Röhm einmal im Januar 1934 in Zivil im RW-Ministerium vorsprach, roch er erheblich nach Parfüm. Trotz gewisser abstoßender Züge könne man Röhm aber nicht einen "Führungs-Charm" absprechen. Offenbar sei bei ihm viel verletzte Eitelkeit im Spiel gewesen. Vielleicht könne man sagen, dass er ein anderer Mensch geworden wäre, wenn er im Weltkrieg den Max-Josephs-Orden erhalten hätte. Die Naht zwischen dem Nationalsozialisten und dem Vertreter monarchistischer Auffassungen sei bei ihm ziemlich eng gewesen.

Fritsch bekämpfte nicht die SA als solche, wohl aber deren Übergriffe, die ihn in seiner Befugnis und Verantwortung für die Landesverteidigung beeinträchtigten. Bezeichnend dafür, wie sich in den Vorstellungen der SA die Maßstäbe verschoben hatten, war eine gedruckte Gegenüberstellung der Dienstgrade von SA und Reichswehr, in der die ersteren rechts, die letzteren links untereinander aufgeführt waren. Dabei entsprach dem Dienstgrad "Stabschef" auf der anderen Seite der Dienstgrad "Generalfeldmarschall"! Als Fritsch dieses Blatt zu Gesicht

bekam, meinte er in bezug auf die SA-Führer, jetzt habe er den Eindruck, dass sie verrückt würden. Jedenfalls bestand für die Reichswehrführung kein Zweifel darüber, dass die SA mit allen Mitteln versuchte, sich die Befugnisse der Wehrmacht (einschl. der gesamten Landesverteidigung) anzueignen, während die sachverständigen Heeresoffiziere auf die Rolle militärischer Techniker beschränkt werden sollten.

Die Sabotage des Grenzschatzes durch die SA nahm trotz der gegenteiligen Anordnung Hitlers ihren Fortgang. Täglich gingen Meldungen über die SA ein, u. a. auch über Verhetzung der Bevölkerung gegen die Reichswehr, "Diffamierung" der Offiziere und Soldaten. Fritsch wurde daraufhin auch politisch offensiv und ging mehrmals mit entsprechenden Unterlagen zu Hitler selbst. Es kam zu Reibungen mit Blomberg, der das Treiben der SA nicht so schlimm fand. Im Gegensatz dazu stiess Fritsch bei Hitler selbst anscheinend immer auf Verständnis und fand ihn ganz vernünftig (vgl. auch Aktenvermerk Foertsch im ZS 105). Tatsächlich liess Hitler aber die Sache laufen. Er hatte seinen "Myrmidonen" offensichtlich Versprechungen gemacht, deren Erfüllung jene nun von ihm erwarteten. Unter ihnen befanden sich manche verabschiedete ehemalige Offiziere. (Einer von diesen stellte In den 20er Jahren M. die Frage, wie dieser Ebert dienen könne. M. entgegnete dem Betreffenden, der Fragende lasse sich ^{je lang die Verbleibung} seine Pension von Ebert zahlen.)

Zu der schliesslich erfolgten präventiven Niederschlagung der SA ist von seiten Fritschs keinesfalls getrieben worden. Er ist in keiner Weise auf die präventive Abschlichtung der SA-Führer ausgegangen. M. meint, dass ^{Hitlers} die Vorbereitungen dazu von Fritsch ferngehalten worden sind.

Nach dem 20. Juni fuhr Fritsch zum Internationalen Reitturnier nach Aachen. Am 27. Juni hatte er wegen einer Personalangelegenheit in Neudeck zu erscheinen, wohin er sich mit M. begab. Als dieser am 25. 6. in Berlin in seine Wohnung kam, sagte sein Sohn zu ihm, es sei irgend etwas los, im Hof seien lauter Drahtverhaue aufgestellt. Der Kommandant des Bendlerblock oder der Chef des Allg. Heeresamts gaben zu verstehen, die SA habe etwas vor. Man spürte jedenfalls eine allgemeine Nervosität. M. hat daraufhin in Neudeck festzustellen versucht, ob

x) Sabotage der
Konten der S.A. unter
der Präsidentschaft
Finanz. Röhren
Müller

Wiederholungsfrage
auf dem 27. Juni

man dort eine Ahnung habe, was eigentlich vorgehe. Doch hier war man offenbar - trotz Meissners Verbindungen - in keiner Weise orientiert. Mellenthin sagte zu Hindenburgs Adjutant, v. d. Schulenburg, er könne ihm nichts beweisen, aber irgend-etwas sei los. Man möge mit der Garnison Eylau Verbindung halten für den Fall, dass man in Neudeck einmal Schutz brauchen sollte.

Bei der Begegnung mit Hindenburg (bei dieser Gelegenheit) waren Fritsch und M. vom gesundheitlichen Zustand des Reichspräsidenten erschüttert. Er war geistig gar nicht mehr auf der Höhe, sondern weit darunter. Sein Gesprächsgegenstand war fast ausschliesslich die Vergangenheit (1866/70).

Eindrücke vom 30. Juni und den folgenden Tagen

Am 30. Juni kam ein Anruf aus München an die HL: "Hier Wehrkr. Kdo VII. Folgende Morgenmeldung: ..." Der Inhalt war etwa: Hitler angekommen. Krach mit Schneidhuber. Hitler hat einigen Offizieren schöne Worte gemacht, ist weiter nach Wiessee gefahren. Einige SA-Führer werden umgelegt werden (ganz entsprechend: ZS 28, Doerr). - Die Heeresleitung ihrerseits lauerte auf eine Aktion von Ernst, ihrem "besonderen Liebling". Inzwischen griff Himmler zu. Göring soll in bezug auf den 30. Juni gesagt haben: "Das ist mein Tag". Fritsch war von der Art des Vorgehens gegen die SA tief erschrocken. Es hat wohl ein kurzes angenehmes Empfinden sich geltend gemacht, dass man nun von der feindseligen SA befreit war. Von Blomberg und Reichenau kam die Information, dass Hitler eine gegen ihn beabsichtigte Revolte niedergeschlagen habe. Von der politischen Leitung wurde das Heer als die zuverlässige Stütze des Staates herausgestellt. Es fehlte für das Militär im allgemeinen der volle Einblick in die Dinge. Sehr bald aber wurde für die Heeresleitung alles überschattet durch den Mord an Schleicher und Bredow. Man bestürmte die HL von verschiedenen Seiten mit Fragen. Der Kommandant von Berlin, Gen. v. Witzendorff, der gerade an diesem Tage den Abschied nahm und sich abmelden kam, erkundigte sich, Anrufe kamen von Hammerstein, Reinhardt (Kyffhäuserbund), von Werner v. Alvensleben

Witzendorff

(offenbar kurz vor dessen Verhaftung) u. a. m. Man klammerte sich sozusagen an die HL als den ruhigen Pol in der Erscheinungen Flucht. Die Details der Ermordung Schleichers haben Fritsch und M. dann durch Noeldechen erfahren. Die Frage der Beisetzung Schleichers wurde aufgeworfen. Hammerstein wollte teilnehmen. Man sagte ihm, er solle es ruhig tun, aber lieber in Zivil. (Die Beisetzung wurde dann bekanntlich abgesagt, da die Leichen noch nicht freigegeben worden waren.) Auch die ~~Verhaftung~~ *Behandlung* Papens machte starken Eindruck auf Fritsch. (Die von Fritsch in seiner Aufzeichnung vom 1. Februar 1938 erwähnten Meldungen des Rundfunks über eine "Erschiessung" können nach Meinung M.s nur im ausländischen Rundfunk erfolgt sein.)

Es wandte sich jedoch niemand an Hindenburg. Vielleicht ist hier ein kleiner Vorwurf zu erheben. Aber Fritsch war nie voll im Bilde über die Vorgänge, und die Verantwortlichkeit lag bei Blomberg. Bei den jüngeren Offizieren war das Gefühl vorherrschend: Jetzt haben wir Luft.

Wahrscheinlich ist Fritsch zu Blomberg gegangen, es ist jedenfalls möglich, wenn auch nicht sicher. M. kann nicht sagen, ob es damals zu einer Auseinandersetzung Fritschs mit Blomberg gekommen ist. Vom Standpunkt der militärischen Distanz wäre es von seiten Fritschs kaum "richtig" gewesen, darüber zu M. zu sprechen. (Im allgemeinen liebte Fritsch es gar nicht, zu Blomberg zu gehen. Er pflegte in solchen Fällen in entsprechendem Tone zu sagen: "Melden Sie mich mal drüben an!")

Schleichers politische Betätigung war uns bekannt. ^{Hier} hatte der sonst so kluge ~~Fuchs~~ ^{Feldmarschall} Fehler gemacht, da der Hass grösser war als die Vernunft, ^{obwohl es im allgemeinen nicht gut war, seinen Grundtönen nachzugehen.}

Hinsichtlich der Bewaffnung der SS wurde von Hitler bzw. Reichensau beschwichtigt, etwa in dem Sinne: Regt Euch nicht auf, die Stärke der SS wird nie mehr als 5 % des Heeres ausmachen. Auch habe sich dank der SS die Reichswehr nicht die Finger schmutzig gemacht. Im übrigen schien es vielen zunächst so, als ob sich ein sachlicher Gewinn für die Reichswehr aus dem 30. Juni ergab, zumal sich die überlebenden SA-Führer sehr willig zeigten.

Behandlung
 1. Julius hat ja damals sehr befangen, es sehr bedauernd, das Klainpa mit dem Landwehr Kontinuum nach Worms mit Worms etc.

1. Nachprüfung

Institut für...

Blomberg hat sich dann nicht entblödet, den Mord an Schleicher vor der Reichswehr zu entschuldigen. (Verbindung mit fremder Macht usw.) "Wir haben ihm das nicht abgenommen." Wir waren erschüttert von der Rede und davon, dass Blomberg sich dazu hergab. Aber dabei blieb es, und das war unser erster Fehler. (Auf Frage nach den Adjutanten Blombergs: v. d. Decken ist gefallen. Blombergs rechte Hand auf der Abrüstungskonferenz war sein Adjutant Oberst Tschunke. Später war der Marineadjutant v. Friedeburg seine rechte Hand. Er hat Tschunke sehr geschickt herausgebissen.)

Fritsch, Persönliches und Politisches

Ohne übertrieben kirchlich zu sein, setzte sich Fritsch (dessen Mutter eine Bodelschwingerin war) entschieden für die Aufrechterhaltung der Wehrmachtsseelsorge ein. Besonders enge Beziehungen besass er zum Feldbischof Dohrmann. In den Kirchenkampf selbst hat Fritsch nicht eingegriffen, weil er dies nicht für seine Sache hielt. Ein Ohr hatte er jedoch für diese Dinge. Von dritter Seite gelangten häufig Beschwerden betr. Schwierigkeiten der Kirche mit der Partei an ihn.

Die bei Görlitz auf Gr. von Rauschning berichtete angebliche Äusserung Fritschs (Verlust des kirchlichen Glaubens für die Massen, neben Zusammenbruch der Monarchie, schwerste Folge des ersten Weltkrieges) hält M. nicht für unmöglich.

M. ist im Herbst 1934 als Adjutant Fritschs ausgeschieden. Wenn Fritsch in der Zeit nach dem 30. Juni Putschabsichten unterstellt worden sind, so ist das nach M.s Überzeugung nicht auf sein tatsächliches Verhalten zurückzuführen, sondern wesentlich auf "unsere lieben nationalen Kreise", deren Gerede Fritsch schwer geschadet hat.

Fritsch war, obwohl ihn wesensmässig von Hitler Welten trennten, als Soldat gutwillig bemüht, zu Hitler positiv zu stehen.

Auch der führende Soldat ist notwendig stets eine Figur second hand. Nur im Kriege tritt er hervor, bis die Aussenpolitik den erfolgreichen Heerführer wieder auf den zweiten Platz verweist. Will man keine südamerikanischen Zustände herbeiführen, so kann man vom Soldaten nicht mehr verlangen.

(Kob. & Kalkb.)

Immer bleibt das Heer ein Teil des Volkes. Anders hat es sich eine kurze Zeit lang bei dem Hunderttausend-Mann-Heer verhalten.

M. erwähnt den am 31. 10. 1954 verstorbenen Chef des Heerespersonalamts, Gen. v. Schwedler (Anschrift der Witwe: Freiburg i. Br., Lugostr. 9). Er war besonders gut informiert. M. hat Schwedler gefragt, warum sich die hohen Herren nicht im Februar 1938 zusammengetan hätten, um Fritschs Absetzung zu verhindern. Schw. erwiderte, man habe es nicht tun können, weil Fritsch selbst es nicht gewollt habe. M. kritisiert diese Auffassung. Man hätte sich Fritsch zur Verfügung stellen müssen. Freilich konnte man sich in der Zeit nach 1936 nicht mehr auf alle Wehrkreiskommandeure unbedingt verlassen. Fritsch hatte nicht mehr das sichere Gefühl, dass alle hinter ihm standen, und hat sich gelegentlich darüber enttäuscht zu M. geäußert.

Bei Fritschs Aufzeichnung vom 1. 2. 38 (s. Hossbach) ist auch nach M.s Auffassung zu berücksichtigen, dass er sie unter dem unmittelbaren Eindruck der Vorgänge bei seiner Enthebung geschrieben hat. Hitlers Verhalten in der Frage der "Rehabilitierung" Fritschs liefert nach Ansicht M.s den Beweis dafür, dass er Fritsch stürzen wollte.

Als M. Fritsch zur Zeit des Kriegsausbruchs 1939 darauf ansprach, ob dieser wohl ein Kommando übernehmen würde, erwiderte F. etwa: "Ja, ich würde eins übernehmen, aber er (Hitler) gibt mir keins!"

Zu dem Artikel von Dr. Meier-Welcker in den "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" über das Anhalten der Panzer vor Dünkirchen bemerkt M., es habe sich auch nach seiner Auffassung dabei nicht um politische Rücksichten auf England gehandelt. Es habe Sorge wegen der Panzer im Hinblick auf den geplanten Stoss nach Süden bestanden. Für das Schwanken sei also eine Halbheit in ^{Hitlers} ~~der~~ militärischen Führung verantwortlich gewesen.

Gelegentlich einer Erwähnung der Dokumentation "Stieff-Briefe" und der Frage des umstrittenen Spitznamens von St. bemerkt M., nach seiner Erinnerung sei der Spitzname "Stift"

gewesen, auch mitunter "Giftzwerg". Er erinnert sich, dass das "kleine" Ehepaar Stieff, spaziergehend, eine grosse Dogge zwischen sich zu führen pflegte.

M. erwähnt schliesslich, dass der (in Gefangenschaft verstorbene) General Winzer "Memoiren" von Schleicher besass, die dessen Witwe dem früheren Mil.-Att. in Washington, Gen. Boetticher, übergeben hat. Er bedauert, dass er (M.) B. nicht hat bewegen können, sie herauszugeben. Er wird die Angelegenheit im Auge behalten. Auch Gen. Kuntzen ist daran interessiert. *(Anmerkung: Kay Entdeckung von General Foerch fand 4/11 Aufzeichnungen für den Rest)*

gewesen, auch mitunter "Giftzwerg". Er erinnert sich, dass das "kleine" Ehepaar Stieff, spazierengehend, eine grosse Dogge zwischen sich zu führen pflegte.

M. erwähnt schliesslich, dass der (in Gefangenschaft verstorbene) General Winzer "Memoiren" von Schleicher besass, die dessen Witwe dem früheren Mil.-Att. in Washington, Gen. Boetticher, übergeben hat. Er bedauert, dass er (M.) B. nicht hat bewegen können, sie herauszugeben. Er wird die Angelegenheit im Auge behalten. Auch Gen. Kuntzen ist daran interessiert.

Als "nicht zum Aufschreiben" erzählt M. von dem (hinsichtlich der immer schwächer werdenden Position Hammersteins) "furchtbaren Jahr 1933", er habe sich schliesslich am Telephon verschiedentlich mit den Worten gemeldet: "Hier ist die Abwicklungsstelle des Chefs der Heeresleitung".

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1733/55

Horst von Mellenthin

München 38, den 9. Februar 1955
Walhallastr. 7

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 12. Feb. 1955
Tgb.-Nr. Ka
U

*Bo Leo
Bde*

Sehr verehrter Herr Dr. Krausnick !

Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen erst heute die Niederschrift über unsere damalige Unterhaltung zurückschicke. Ich habe geglaubt, doch noch einiges überarbeiten zu müssen, und mich außerdem mit Gen. Kuntzen in Verbindung gesetzt und das eine oder andere mit ihm abgestimmt. So hoffe ich, daß die neu geschriebene Anlage so objektiv wie möglich den Anforderungen gerecht wird, die die historische Forschung an unsereinen stellen kann.

Die zwanglose Aussprache lockert zweifelsohne mehr auf und bringt einem manches ins Gedächtnis zurück, aber beim Durchlesen der Niederschrift hatte ich das etwas unguete Gefühl, Ihnen Wesentliches und Unwesentliches durcheinandergemischt gebracht zu haben.

Sollten Sie zu der jetzigen Niederschrift noch spezielle Fragen haben, bitte ich über mich zu verfügen.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

H. von Mellenthin

Horst v. Mellenthin

ikr

Anbei 2 Niederschriften (neu)
1 " (verbessert)

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1733/55

N i e d e r s c h r i f t

Über eine Unterredung zwischen Herrn General a.D.
Horst v o n M e l l e n t h i n , München 38,
Walhallastr.7, und Dr. Krausnick vom Institut für
Zeitgeschichte München,
in München am

Fachbuch

General a.D. von Mellenthin schildert zunächst nochmals (vgl. Zeugenschrifttum Nr.105) seine Eindrücke von dem ersten Zusammentreffen der Reichswehrführung mit Hitler (Teilnehmer siehe Brief Gen.v.M. an Gen.a.D. Foertsch vom 4.6.51.) in der Wohnung Hammersteins am 3.Februar 1933. Die Einladung war auf Wunsch von Blomberg erfolgt, der noch keine Wohnung in Berlin hatte. Die Reichswehrführer hatten sich im Halbkreis aufgestellt, Hammerstein führte Hitler, begleitet von Lammers und Brückner, herein und bemerkte mit einer Handbewegung " Meine Herren, der Herr Reichskanzler!". Hitler machte "spießige Dienerchen" und zeigte eine deutliche Unsicherheit. M. machte sich, hinter einem Vorhang sitzend, Notizen über die Rede Hitlers (25 Nr.105); auch der Adjutant Raeders, Balzer (jetzt in Kiel) schrieb mit.

M. fügt hinzu, daß er selbst Hitler gegenüber damals innerlich sehr ablehnend ("reaktionär")eingestellt war und Hitler "nicht für voll, aber doch für gefährlich" nahm, wozu auch sein Zusammensein mit Hammerstein(dessen Adjutant er ab 1.4.32.war) beigetragen habe. Der persönliche Eindruck, den Hitler bei dieser ersten Begegnung mit der Reichswehrführung machte, habe seine, M.'s vorherige Meinung, eigentlich nur bestätigt. Im übrigen waren die folgenden Jahre die Zeit, in der Hitler eifrig um die Reichswehr warb, das zeigte u.a. seine Äußerung auf dem ersten Parteitag (auf dem - wie wohl auch später - ein besonderer Empfang für die Generale stattfand) nach der Machtergreifung : "Wenn das Heer in den Tagen der Revolution eine andere Haltung gezeigt hätte, dann

Fachbuch
gibt sich nicht, sondern ist ein Versuch, die Reichswehrführung zu beibringen (Mellenthin): „ Wenn das Heer nicht in den Tagen der Revolution eine andere Haltung gezeigt hätte, dann
- 2 -
(Bei Mellenthin wurde ein Aufzeichnungsbuch geführt)

00026

- 2 -

stunden wir heute nicht hier." (Anm.: Das Heer hat nicht auf seiner Seite gestanden, sondern war neutral). Hitler versprach der Reichswehr sozusagen Tod und Teufel. Übrigens hat Hitler - nach Erinnerung M.'s - sich bei jener Gelegenheit auch dahingehend geäußert: Das Offizierskorps der Reichswehr machte ihm einen Vorwurf daraus, daß er nicht Leute aus Kreisen, die dem Offz.Korps persönlich und gesellschaftlich nahe ständen (Agrarier, Deutschnationale pp.), zu seinen Mitarbeitern in Regierung und Partei mache. Dies tue die Reichswehr umgekehrt aber auch nicht mit Personen, die nicht hereinpäßen. Daher möchte man seine Haltung in dieser Frage verstehen.

Im ganzen hätten die höheren Offiziere nach dem 30.1.1933 Hitler sehr reserviert gegenübergestanden.

In etwas größerem Kreise war Hitler nicht in der Lage, ein Gespräch in Gang zu bringen. Er "druckste" und war kontaktunfähig. Im Übrigen kreuzte zusammen mit ihm bald eine höchst unsympathische Gesellschaft auf, was an dem vorher erwähnten Abend bei Hammerstein nicht der Fall gewesen war.

Aus der Königsberger Zeit Mellenthin's.

(Reichenau, "Reichsbischof" Müller, usw.)

Anschließend an eine Charakteristik der Stellung Fritsch's zur Politik bemerkte M., ganz anders veranlagt sei Reichenau gewesen; im Grunde seines Herzens eine sehr "zweispätige", wendige Natur. M. war 1931/32 bei Blomberg in Königsberg I c unter Reichenau. Dessen Vorgänger war der sogenannte "rote" Bonin (später Inspekteur der Nachrichtentruppe, heute in Wiesbaden). Bonin war als Demokrat verschrien, da er den richtigen Standpunkt vertrat, daß die Reichswehr mit allen Volksteilen Verbindung halten müsse ("ein Standpunkt, den wir als junge Offiziere nicht ganz teilten"). Bonin unterhielt auch Beziehungen zu den jüdischen Frontsoldaten und kam zweimal im Jahr mit ihnen in einem Hotel zusammen. Nachdem

Reichenau Bonin's Nachfolge angetreten hatte, war M. darauf gefaßt, daß jener ein Treffen mit den jüdischen Frontsoldaten glatt ablehnen würde. Er schlug daher R. vor, ihn (M.)eventuell allein noch einmal hingehen zu lassen. R. erwiderte jedoch etwa : "Wieso? Da geh'ich doch hin"; ~~ich M. hätte mich auch nicht~~
~~Wieso? Wieso? Wieso? Wieso? Wieso?~~

Während der Königsberger Zeit Reichenau's hat der völlig für Hitler gewonnene Wehrkreispfarrer Müller, der spätere Reichsbischof, viel dazu beigetragen, R. für den Nationalsozialismus einzunehmen.

M. selbst hatte ein amüsanter Erlebnis mit Müller. Im Winter 1931/32 kam auf Grund von Pressenachrichten, daß der Wehrkreispfarrer mit der NSDAP sympathisiere und ihr Mitglied sei, eine Verwarnung für ihn aus Berlin. M. sollte sie ihm im Auftrage Reichenau's Übermitteln. Der zu diesem Zweck bestellte Müller erschien in Flauschmantel und Baskenmütze. M. machte ihm die nötigen Mitteilungen mit dem Bemerkten, daß man falls die Nachricht über seine Zugehörigkeit zur NSDAP nicht zutrefte - unter Berufung auf das Pressegesetz eine Berichtigung verlagen könnte. Darauf erklärte Müller : " Nein, nein, ich bin nicht Mitglied!" Nach der Verabschiedung, schon in der Tür stehend, wandte er sich jedoch noch einmal um und bemerkte : " Meine Frau und ich haben nämlich noch nicht unsere Mitgliedskarten bekommen!". Ein eigentümlich berührendes Verhalten für einen Geistlichen.

Müller war ein guter Redner; das, was er sagte, war freilich politisch recht gewagt (1931/32). Im Jahre 1931 hat Müller einmal geäußert : "Jetzt werde ich den Chef (d.h.Reichenau) mit dem zukünftigen Reichswehrminister bekanntmachen!". Gemeint war Röhm.

Kabinette Papen und Schleicher.

Hierzu hat Noeldechen M. erzählt, Schleicher habe Papen zum Reichskanzler gemacht. Schl. selbst habe nicht ins Rampenlicht treten wollen. Er habe sich im entscheidenden Moment Papens

- 4 -

entsonnen, der ihm beachtliche Vorzüge (Katholik, Hauptaktionär der Zeitung "Germania" usw.) mitzubringen schien. Schl. habe Papen nach Berlin gerufen und ihm seine Absicht eröffnet, ihn zum Reichskanzler zu machen. Papen habe zunächst Schl. zu verstehen gegeben, er sei wohl verrückt geworden. Doch Schleicher habe ihm erwidert, es sei sein voller Ernst, Papen liege richtig usw. - Schleicher habe angenommen, Papen stets leiten zu können.

Hinsichtlich der Nationalsozialisten habe Hindenburg 1932 gesagt: "Daß Ihr mich nicht diesen Leuten ausliefert!". Schleicher habe aber gemeint, die Bewegung noch abfangen zu können. Schleicher wollte Hitler 1932 eigentlich nur an der Kabinettsbildung beteiligen* (H. Vizekanzler). 1933 glaubte Schleicher, daß ein Kabinett Hitler nicht mehr zu umgehen sei.

*Ref. über
Schleicher's Brief
an Dr. Hecker!
Ks*

Am 30. Januar 1933 sei Schl. schwer enttäuscht gewesen, erstens weil ihn Hindenburg im Stich ließ und vor allem, weil ihn Papen belogen hatte. Noeldéchen habe erzählt, es sei bei der entscheidenden Unterredung mit Hindenburg wie bei der Verabschiedung Brüning's zugegangen. Es habe nur eine ganz kurze Unterhaltung stattgefunden. Schleicher habe etwa ausgeführt, er komme so nicht mehr weiter, er brauche neue Vollmachten. Darauf habe Hindenburg entgegnet, die bekomme er nicht. Schleicher habe hierauf erklärt, dann müsse er seine Demission anbieten. Danach habe Hindenburg sofort deren Annahme ausgesprochen. (Zu der bei Wheeler-Bennet aus den Bemerkungen Kunrat von Hammersteins zur Denkschrift seines Vaters - nicht aus dieser selbst - wiedergegebenen Version, Hindenburg habe zum Schluß der Abschiedsaudienz erklärt, er stehe schon mit einem Fuß im Grabe und wisse nicht, ob er nicht dereinst im Himmel diesen Schritt - d.h. die Zurücknahme seiner ursprünglichen Zustimmung zu einer Auflösung des Reichstages durch Schleicher - zu bereuen haben werde, worauf Schleicher (nach angeblicher Mitteilung seiner Schwester zu Kunrat von Hammerstein im Jahre 1943) erwidert haben soll: "Ich weiß nicht, Herr Feldmarschall, ob Sie

- 5 -

00029

nach diesem Treubruch noch in den Himmel kommen", - meint General von Mellenthin, er würde, wenn die Unterredung so verlaufen wäre, sicher Entsprechendes von Noeldechen erfahren haben; Auch General Kuntzen hält dies für unwahrscheinlich).

Zur Vorgeschichte der Kabinettsbildung am 30. Januar 1933.

Am 30. Januar 1933 bemerkt M., daß Hammerstein nach seiner eigenen Äußerung zu ihm (M.) den Plan einer Wiederberufung Papens zum Reichskanzler, d.h. eines Kabinetts Papen-Hugenberg, nach dem Sturz Schleichers entschieden abgelehnt habe. Dabei leitete ihn einerseits seine Treue zu Schleicher, andererseits aber auch die Überzeugung, daß ein solches Kabinett auf allzu schwachen Füßen stehen würde. Hierzu ist wichtig zu wissen, daß Hitler noch am 29.1.33. Schleicher als Rv.Minister genehm war (Äußerung Schl. zu Hammerstein). Konnte Schleicher nicht Reichskanzler oder Rv. Minister bleiben, so kam dann in den Augen Hammersteins Hitler, so kritisch er diesem auch gegenüberstand, allein noch in Frage. M., der über das Projekt Papen-Hugenberg einigermaßen überrascht war, hält nach Klärung bei General Kuntzen das Zeugnis Bussche-Ippenburgs, Hammerstein habe sich bei seinem Vortrag bei Hindenburg am 26. oder 27.1.1933 gegen eine Berufung Hitlers zum Kanzler gewandt, insofern für zutreffend, als es möglich ist, daß Hammerstein am 26.1. noch gegen die Berufung Hitler's war, weil damals noch die Möglichkeit vorhanden war, daß Schleicher blieb. (Man muß hier genau die Daten beachten. 26.1. sollte Schleicher evtl. noch Kanzler bleiben. 29.1. war Schleicher auch Hitler noch als Rv. Minister genehm. Am 30.1. war Schleicher nicht mehr "gefragt".). Am 29.1.1933 sei dann Blomberg von Hindenburg nach Berlin gerufen worden; er traf am 30.1. früh ein, aber ohne ^{Wissen} ~~Wissen~~ von Hammerstein; das wurde auch diesem (Hammerstein) sogar befehlsgemäß geheimgehalten. Von Hindenburg sei dabei wohl noch an eine Aufnahme Blombergs in das geplante Kabinett Papen-Hugenberg gedacht gewesen.

Wird für die
Darstellung von
Fritz Blomberg
am 29.1.33
aufgeführt?
Kl

1) Gestrichen auf Verantwortung - 6 - von G. v. Mellenthin
2) geändert " " " " " "

- 6 -

Als Schleicher und Hammerstein erkannt bzw. befürchtet hätten, daß Schleicher auch als Reichswehrminister nicht zu halten sein würde, sei auch ihr Kandidat für die Nachfolge im RWM Blomberg geworden, aber nicht in einem Kabinett mit so schmaler Basis wie Papen-Hugenberg, sondern dam in einem Kabinett Hitler. Um Blomberg in diesem Sinne zu orientieren, habe ihn Hammerstein vom Bahnhof durch Kuntzen zu sich bestellen wollen. Blomberg wurde jedoch von Oskar von Hindenburg zu dessen Vater beordert und folgte dieser Aufforderung zuerst. Immerhin habe Kuntzen die Warnung, nicht in ein Kabinett Papen-Hugenberg einzutreten, dem eben aus Genf ankommenden Blomberg noch erteilen können (General a.D. Kuntzen sind naturgemäß die Details am besten geläufig).

Die Berufung Blombergs ist auf Papen zurückzuführen. Hitler hat ihn (Blomberg) "akzeptiert". (Auskunft Gen. Kuntzen, die die Erinnerung von Gen. v. M. auffrischte). Für Hammerstein war Blomberg als Rw. Minister nach Schleicher der "Angenehmste". Blomberg habe sich nach dem im Sommer 1932 erfolgten Tode seiner Frau sehr zu seinem Nachteil verändert. Diese Wandlung Blombergs sei damals aber noch nicht erkannt worden (vgl. dazu das Zeugnis des Generals Frhr. von dem Bussche-Ippenburger). Er sei ein sehr angesehener, hochgeschätzter Wehrkreiskommandeur gewesen und habe damals noch guten Kontakt mit Hammerstein gehabt. Die Behauptungen über Hammersteins angebliche Weigungen nach der politischen Linken bezeichnet M. als haltlose Übertreibungen und baren Unsinn.

Hugenberg und Oskar von Hindenburg haben um den 30.1.1933 offenbar eine unklare Rolle gespielt. Hinsichtlich Meißner's hat M. nie ganz klar erkennen können, welche Rolle er eigentlich spielte. Aber auch Meißner hat in den entscheidenden Tagen kein offenes Spiel gegen Schleicher getrieben. - In Erinnerung ist M. eine Äußerung von Frau Meißner zu ihm, wohl aus der ersten Zeit des Krieges

- 7 -

in dem Sinne : " Ihr seid doch alle Soldaten, jetzt regiert doch Mars die Stunde, laßt Euch das doch nicht gefallen!". (Frau Meissner sei eine Dame von politischer Zurückhaltung, aber mit gutem Instinkt gewesen).

Eine Frage an die Potsdamer Garnison vor dem 30. Januar, ob sie bereit sein würde, für Schleicher gegen Hitler anzutreten, ist nie gestellt worden. Eher hätte von der Potsdamer Garnison eine Frage in dem Sinne gestellt werden können, ob man nicht zu diesem Zweck in Aktion treten solle; aber auch diese ist nicht gestellt worden.

Zur Vorgeschichte des 30. Juni 1934.

Ob Herr von Tschirschky vor dem 30.6.1934 wiederholt bei Fritsch gewesen ist, ist Gen.v.M. nicht ~~erinnerlich~~. ^{Später} war er zu M. gekommen, der im Reichswehrministerium seine Wohnung nach dem Königin-Augusta-Ufer hin hatte, während Fritsch nach der Bendlerstraße hinaus wohnte. Tschirschky erzählte M. die ganze Not von Papen und wollte von der Wohnung M.'s "hintenherum" zu Fritsch gebracht werden. M. schien dies " nicht so ganz richtig". Er teilte Tschirschky mit, Fritsch sei augenblicklich nicht da; Tsch. könne ihn jederzeit sprechen; M. gab Tsch. jedoch zu verstehen, er möge dann den Eingang Bendlerstraße nehmen. Papen kam dann auch selber zu Fritsch; ihre Unterredung drehte sich um die Marburger Rede. Fritsch erklärte Papen etwa : " Ja ja, lieber Papen, Ihre Marburger Rede war ja sehr schön; nur schade, daß Sie sie gehalten haben und nicht Goebbels!". Papen legte in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich für ihn aus der Marburger Rede ergeben hatten, Fritsch eine Intervention in dieser Sache bei Hitler und auch bei Hindenburg nahe. Fritsch lehnte jedoch ab, da es sich in seinen Augen um eine rein innerpolitische Angelegenheit handelte. Er hat sich bewußt aus allem herausgehalten, was politischen Charakter besaß, soweit nicht das Heer unmittelbar betroffen war. M. erklärt dazu, er sei selbst mit schuld, wenn Fritsch sich im Falle Papen ablehnend verhielt. (Auch Gen.Kuntzen ist der Auffassung, daß es richtig war, daß Fritsch in diesem Fall nicht eingriff). Es gibt nach M.'s Auffassung

*H. Einigkeit
nach der
Marburger Rede*

A. Hindenburg auf Anrufnahme von Gen. Mellenthin

auch für den führenden Soldaten eine Grenze, an der er sagen muß : " Dies überschreitet meine Kompetenzen". In dieser Überzeugung fühlte sich M. bestärkt durch das Beispiel der Einmischung Hammersteins in die Politik nach dem SA-Verbot. Schleicher habe damals Groener stürzen wollen, der allerdings politisch und persönlich (Ehe usw.) abgewirtschaftet hatte. M. war selbst anwesend, als Schleicher von Hammerstein verlangte, er solle zu Hindenburg gehen und Groeners Haupt fordern. Hammerstein entgegnete zwar zunächst : "Kurtchen, laß' mich mit diesem Quatsch in Ruhe", ließ sich dann aber doch zu dem Schritt bei Hindenburg bewegen, der Groeners Sturz zur Folge hatte. Die Erinnerung an diese Vorgänge schreckte M. von Einmischung der Soldaten in die Politik ab.

Fritsch sollte sich daher - nach M.'s Auffassung - lieber nicht vor Wagen spannen lassen, die er zu ziehen nicht berufen, vielleicht auch nicht veranlagt war.

M. hat Herrn von Tschirschky, als dieser im Juli 1934 mit geschorenem Kopf aus dem Konzentrationslager kam, einmal auf dem Rennen und dann im RWM gesprochen. Papen habe sich für Tschirschky in keiner Weise eingesetzt (vgl. die etwas einschränkende Bemerkung Tsch.'s selbst gelegentlich seiner Befragung).

Als Röhm nach 1933 mit seiner SA immer größer wurde, begann er den Grenzschutz zu sabotieren, den die RW in Zusammenarbeit mit der preußischen Regierung Braun-Severing aufgebaut hatte ("Wenn wir solche Sozialdemokraten einmal wieder hätten!"). Röhm wollte sich den Grenzschutz sozusagen auf kaltem Wege aneignen. Vor allem wollte Röhm an die Waffen heran. Dies ging so vor sich, daß die SA Zivilisten, die zu einer Grenzschutzübung einberufen worden waren, ihrerseits zur gleichen Zeit zu einer SA-Übung bestellte. Sie legte auf diese Weise den Grenzschutz lahm. Es kam zum Krach

mit Blomberg. Fritsch führte seinerseits bei Hitler Beschwerde. Röhm wurde daraufhin verboten, Leute, die an sich dem Grenzschutz zur Verfügung stehen sollten, für die SA in Anspruch zu nehmen.

Hitler sah ein, daß dies nicht so weiter gehe und redete am 28. Februar im Reichswehrministerium (Versammlung der RW- und SA-Führer) Röhm und Genossen sehr scharf ins Gewinnen. Röhm sprach (nach dem "Abkommen" mit Blomberg) von den " neuen Diktat von Versailles".

Am 17. Mai 1934 veranstaltete Röhm einen geselligen Abend, zu dem Fritsch und einige weitere Generale eingeladen waren. Die SA-Führer benahmen sich recht arrogant, zeigten auch Fritsch gegenüber wenig Respekt. Einige fragten in Bezug auf Fritsch, wer der General dort sei, waren sich also nicht einmal über ihren Ehrengast im klaren. - M. saß mit Prinz August Wilhelm, dem SA-Führer Prof. von Arnim sowie Angehörigen des AA. an einem Tisch. Er wurde wiederholt von seinen Tischgenossen angegriffen. Jeder hatte etwas an der Haltung des Heeres auszusetzen. Arnim beklagte sich, daß das Offizierskorps in Fürstenwalde keine Notiz von ihm nehme. Andere äußerten, das Heer sei in Protokollfragen doch wohl etwas anmaßend. M. erwiderte darauf : "Wir machen uns unser eigenes Protokoll!". Bei einem Herrenabend bei Fritsch, bei dem einige SA-Führer eingeladen worden waren, war nämlich Graf v.d. Schulenburg, der als SA-Führer nur 3 Sterne trug, neben Fritsch plaziert worden, während der Gruppenführer Ernst M. gegenüber seinen Platz bekommen hatte. Prinz Auwi beklagte sich auch, daß die Herren vom Heer in Potsdam, wenn er ausreite, immer weg-guckten. M. gab darauf seinem Bedauern Ausdruck, daß das gerade ihm in Potsdam passieren müsse.

Als Röhm einmal im Januar 1934 in Zivil im RW-Ministerium vor-sprach, roch er erheblich nach Parfüm. Trotz gewisser abstoßender Züge könne man Röhm aber nicht einen "Führungscharm" absprechen.

- 10 -

Offenbar sei bei ihm viel verletzte Eitelkeit im Spiel gewesen. Vielleicht könne man sagen, daß er ein anderer Mensch geworden wäre, wenn er im Weltkrieg den Max-Josephs-Orden erhalten hätte. Die Naht zwischen dem Nationalsozialisten und dem Vertreter monarchistischer Auffassungen sei bei ihm ziemlich eng gewesen.

Fritsch bekämpfte nicht die SA als solche, wohl aber deren Übergriffe, die ihn in seiner Befugnis und Verantwortung für die Landesverteidigung beeinträchtigten. Bezeichnend dafür, wie sich in den Vorstellungen der SA die Maßstäbe verschoben hatten, war eine gedruckte Gegenüberstellung der Dienstgrade von SA und Reichswehr, in der die ersteren rechts, die letzteren links untereinander aufgeführt waren. Dabei entsprach dem Dienstgrad "Stabschef" auf der anderen Seite der Dienstgrad "Generalfeldmarschall"! Als Fritsch dieses Blatt zu Gesicht bekam, meinte er in Bezug auf die SA-Führer, jetzt habe er den Eindruck, daß sie verrückt würden. Jedenfalls bestand für die Reichswehrrführung kein Zweifel darüber, daß die SA mit allen Mitteln versuchte, sich die Befugnisse der Wehrmacht (einschl. der gesamten Landesverteidigung) anzueignen, während die sachverständigen Heeresoffiziere auf die Rolle militärischer Techniker beschränkt werden sollten.

Die Sabotage des Grenzschatzes durch die SA nahm trotz der gegenteiligen Anordnung Hitlers ihren Fortgang. Täglich gingen Meldungen über die SA ein, u.a. auch über Verhetzung der Bevölkerung gegen die Reichswehr, "Diffamierung" der Offiziere und Soldaten. Fritsch wurde daraufhin auch politisch offensiv und ging mehrmals mit entsprechenden Unterlagen zu Hitler selbst. Es kam zu Reibungen mit Blomberg, der das Treiben der SA nicht so schlimm fand. Dabei ging das Streben der SA über die Grenzschatzsabotage hinaus. Röhm wollte mehr. Im Gegensatz dazu stieß Fritsch bei Hitler selbst anscheinend immer auf Verständnis und fand ihn ganz vernünftig (bgl. auch Aktenvermerk Foertsch im ZS 105). Tatsächlich ließ Hitler aber die Sache laufen. Er hatte seinen "Myrmidonen"

offensichtlich Versprechungen gemacht, deren Erfüllung jene nun von ihm erwarteten. Unter ihnen befanden sich manche verabschiedete ehemalige Offiziere. (In den 20er Jahren stellten gelegentlich ehemalige Offiziere M. die Frage, wie dieser Ebert dienen könne. M. entgegnete dem Betreffenden, der Fragende lasse sich ja trotz der Ablehnung seine Pension von Ebert zahlen.)

Zu der schließlich erfolgten präventiven Niederschlagung der SA ist von seiten Fritsch's keinesfalls getrieben worden. Er ist in keiner Weise auf die präventive Abschlichtung der SA-Führer ausgegangen. M. meint, daß Hitler's Vorbereitungen dazu von Fritsch ferngehalten worden sind.

Nach dem 20. Juni fuhr Fritsch zum Internationalen Reittourier nach Aachen. Am 27. Juni hatte er wegen einer Personalangelegenheit in Neudeck zu erscheinen, wohin er sich mit M. begab. Als dieser am 25.6. in Berlin in seine Wohnung kam, sagte sein Sohn zu ihm, es sei irgendetwas los, im Hof sein lauter Drahtverhaue aufgestellt. Der Kommandant des Bendlerblocks oder der Chef des Allg. Heeresamtes gaben zu verstehen, die SA. habe etwas vor. Man spürte jedenfalls eine allgemeine Nervosität. M. hat daraufhin in Neudeck festzustellen versucht, ob man dort eine Ahnung habe, was eigentlich vorgehe. Doch hier war man offenbar - trotz Meißner's Verbindungen - in keiner Weise orientiert. Mellenthin sagte zu Hindenburgs Adjutant, v.d. Schulenburg, er könne ihm nichts beweisen, aber irgendetwas sei los. Man möge mit der Garnison Eylau Verbindung halten für den Fall, daß man in Neudeck einmal Schutz brauchen sollte.

Bei der Begegnung mit Hindenburg (bei dieser Gelegenheit) waren Fritsch und M. vom gesundheitlichen Zustand des Reichspräsidenten erschüttert. Er war geistig gar nicht mehr auf der Höhe, sondern weit darunter. Sein Gesprächsgegenstand war fast ausschließlich die Vergangenheit (1866/70).

Eindrücke vom 30. Juni und den folgenden Tagen.

Am 30. Juni kam ein Anruf aus München an die HL: "Hier Wehrkr. Kdo. VII. Folgende Morgenmeldung:....". Der Inhalt war etwa: Hitler angekommen. Krach mit Schneidhuber. Hitler hat einigen Offizieren schöne Worte gemacht, ist weiter nach Wiessee gefahren. Einige SA-Führer werden umgelegt werden (ganz entsprechend: ZS 28, Doerr). - Die Heeresleitung ihrerseits lauerte auf eine Aktion von Ernst, ihrem "besonderen Liebling". Inzwischen griff Himmler zu. Göring soll in bezug auf den 30. Juni gesagt haben: "Das ist mein Tag." Fritsch war von der Art des Vorgehens gegen die SA tief erschrocken. Es hat sich wohl in Heereskreisen ein kurzes angenehmes Empfinden geltend gemacht, daß man nun von der feindseligen SA befreit war. Von Blomberg und Reichensau kam die Information, daß Hitler eine gegen ihn beabsichtigte Revolte niedergeschlagen habe. Von der politischen Leitung wurde das Heer als die zuverlässige Stütze des Staates herausgestellt. Es fehlte für das Militär im allgemeinen der volle Einblick in die Dinge. Sehr bald aber wurde für die Heeresleitung alles überschattet durch den Mord an Schleicher und Bredow. Man bestürmte die HL von verschiedenen Seiten mit Fragen. Der Kommandant von Berlin, Gen. v. Witzendorff, der gerade an diesem Tag den Abschied nahm und sich abmelden kam, erkundigte sich, Anrufe kamen von Hammerstein, Reinhardt (Kyffhäuserbund), von Werner von Alvensleben (offenbar kurz vor dessen Verhaftung) u.a. mehr. Man klammerte sich sozusagen an die HL als den ruhigen Pol in der Erscheinungen Flucht. Die Details der Ermordung Schleichers haben Fritsch und M. dann durch Noeldechen erfahren. Die Frage der Beisetzung Schleichers wurde aufgeworfen. Hammerstein wollte teilnehmen. Man sagte ihm, er solle es ruhig tun, aber lieber in Zivil. (Die Beisetzung wurde dann bekanntlich abgesagt, da die Leichen noch nicht freigegeben worden waren). Auch die ^{Behandlung} ~~Verhaftung~~ Papens machte starken Eindruck auf Fritsch. (Die von Fritsch in seiner Aufzeichnung vom 1. Februar 1938 erwähnten Meldungen des Rundfunks über eine "Erschießung" können nach Meinung M.'s nur im ausländischen Rundfunk erfolgt sein.)

- 13 -

Es wandte sich jedoch niemand an Hindenburg. Vielleicht ist hier ein kleiner Vorwurf zu erheben. Aber Fritsch war nie voll im Bild über die Vorgänge und die Verantwortlichkeit lag bei Blomberg. Bei den jüngeren Offizieren war das Gefühl vorherrschend : Jetzt haben wir Luft.

Wahrscheinlich ist Fritsch zu Blomberg gegangen; es ist jedenfalls möglich, wenn auch nicht sicher. M. kann nicht sagen, ob es damals zu einer Auseinandersetzung Fritsch's mit Blomberg gekommen ist. Vom Standpunkt der militärischen Distanz wäre es von seiten Fritsch's kaum "richtig" gewesen, darüber zu M. zu sprechen. (Im allgemeinen liebte Fritsch es gar nicht, zu Blomberg zu gehen. Er pflegte in solchen Fällen in entsprechendem Ton zu sagen : "Melden Sie mich mal drüben an!").

Schleichers politische Betätigung war uns bekannt. Hitler hat ja damals fest behauptet, er habe Unterlagen, daß Schleicher mit dem Ausland konspirierte, was bestimmt unwahr ist. Wahrscheinlich hatte der sonst so kluge Schleicher Fehler gemacht, da der Haß größer war als die Vernunft, obwohl er im allgemeinen in der Zeit vor seiner Ermordung vorsichtig war.

Hinsichtlich der Bewaffnung der SS wurde von Hitler bzw. Reichenau beschwichtigt, etwa in dem Sinne : Regt Euch nicht auf, die Stärke der SS wird nie mehr als 5 % des Heeres ausmachen. Auch habe sich dank der SS die Reichswehr nicht die Finger schmutzig gemacht. Im übrigen schien es vielen zunächst so, als ob sich ein sachlicher Gewinn für die Reichswehr aus dem 30. Juni ergab, zumal sich die überlebenden SA-Führer sehr willig zeigten.

Blomberg hat sich dann nicht entblödet, den Mord an Schleicher vor der Reichswehr zu entschuldigen. (Verbindung mit fremder Macht usw.) "Wir haben ihm das nicht abgenommen." Wir waren erschüttert

von der Rede und davon, daß Blomberg sich dazu hergab. Aber dabei blieb es und das war unser erster Fehler. ^{Das stimmt auch gen. Knutzen zu.}
 (Auf Frage nach den Adjutanten Blombergs : v.d.Decken ist gefallen. Blombergs rechte Hand auf der Abrüstungskonferenz war sein Adjutant Oberst Tschunke. Später war der Marineadjutant v.Friedeburg seine rechte Hand. Er hat Tschunke sehr geschickt herausgebissen.)

Fritsch, Persönliches und Politisches.

Ohne übertrieben kirchlich zu sein, setzte sich Fritsch (dessen Mutter eine Bodelschwingh war) entschieden für die Aufrechterhaltung der Wehrmachtsseelsorge ein. Besonders enge Beziehungen besaß er zum Feldbischof Dohrmann. In den Kirchenkampf selbst hat Fritsch nicht eingegriffen, weil er dies nicht für seine Sache hielt. Ein Ohr hatte er jedoch für diese Dinge. Von dritter Seite gelangten häufig Beschwerden betr.Schwierigkeiten der Kirche mit der Partei an ihn.

Die bei Görlitz auf Gr. von Rauschning berichtete angebliche Äußerung Fritsch's (Verlust des kirchlichen Glaubens für die Massen, neben Zusammenbruch der Monarchie, schwerste Folge des ersten Weltkrieges) hält M. nicht für unmöglich.

M. ist im Herbst 1934 als Adjutant Fritsch's ausgeschieden. Wenn Fritsch in der Zeit nach dem 30.Juni Putschabsichten unterstellt worden sind, so ist das nach M.'s Überzeugung nicht auf sein tatsächliches Verhalten zurückzuführen, sondern wesentlich auf "unsere lieben nationalen Kreise", deren Gerede Fritsch schwer geschadet hat.

Fritsch war, obwohl ihn wesensmäßig von Hitler Welten trennten, als Soldat gutwillig bemüht, zu Hitler positiv zu stehen.

Auch der führende Soldat ist notwendig stets eine Figur second hand. Nur im Kriege tritt er hervor, bis die Außenpolitik den erfolgreichen Heerführer wieder auf den zweiten Platz verweist. Will man keine südamerikanischen Zustände herbeiführen, so kann man vom Soldaten nicht mehr verlangen. Immer bleibt das Heer ein Teil des Volkes.

M. erwähnt den am 31.10.1954 verstorbenen Chef des Heerespersonalamts, Gen.v.Schwedler (Anschrift der Witwe: Freiburg i.Br., Lugostr.9) Er war besonders gut informiert. M. hat Schwedler gefragt, warum sich die hohen Herren nicht im Februar 1938 zusammengetan hätten, um Fritsch's Absetzung zu verhindern. Schw. erwiderte, man habe es nicht tun können, weil Fritsch selbst es nicht gewollt habe.

(Anm.: gen. Fritsch hat das gleiche auch zu Kuntzen gesagt. Auch dieser meint, daß trotzdem der Fehler nicht zu beschwören ist.).

M. kritisiert diese Auffassung. Man hätte sich Fritsch zur Verfügung stellen müssen. Freilich konnte man sich in der Zeit nach 1936 nicht mehr auf alle Wehrkreiskommandeure unbedingt verlassen. Fritsch hatte nicht mehr das sichere Gefühl, daß alle hinter ihm standen, und hat sich gelegentlich darüber enttäuscht zu M. geäußert.

Bei Fritsch's Aufzeichnung vom 1.2.1938 (s.Hossbach) ist auch nach M.'s Auffassung zu berücksichtigen, daß er sie unter dem unmittelbaren Eindruck der Vorgänge bei seiner Enthebung geschrieben hat. Hitler's Verhalten in der Frage der "Rehabilitierung" Fritsch's liefert nach Ansicht M.'s den Beweis dafür, daß er Fritsch stürzen wollte.

Als M. Fritsch zur Zeit des Kriegsausbruchs 1939 darauf ansprach, ob dieser wohl ein Kommando übernehmen würde, erwiderte F. etwa : "Ja, ich würde eins übernehmen, aber er(Hitler) gibt mir keins !"

Zu dem Artikel von Dr. Meier-Welcker in den "Vierteljahresheften für Zeitgeschichte" über das Anhalten der Panzer vor Dünkirchen bemerkt M., es habe sich auch nach seiner Auffassung dabei nicht um politische Rücksichten auf England gehandelt. Es habe Sorge wegen der Panzer im Hinblick auf den geplanten Stoß nach Süden bestanden. Für das Schwanken sei also eine Halbheit im Hitler's Führung verantwortlich gewesen. (Anm.: auch Gen. Kuntzen's Auffassung).

Gelegentlich einer Erwähnung der Dokumentation "Stieff-Briefe" und der Frage des umstrittenen Spitznamens von St. bemerkt M., nach seiner Erinnerung sei der Spitzname "Stift" gewesen, auch mitunter "Giftzwerg". Er erinnert sich, daß das "kleine" Ehepaar Stieff, spazierengehend, eine große Dogge zwischen sich zu führen pflegte.

M. erwähnt schließlich, daß der (in Gefangenschaft verstorbene) General Winzer "Memoiren" von Schleicher besaß, die dessen Witwe dem früheren Mil. Att. in Washington, Gen. ¹⁹⁴⁰Boetticher, übergeben hat. Er bedauert, daß er (M.) B. nicht hat bewegen können, sie herauszugeben. Er wird die Angelegenheit im Auge behalten. Auch Gen. Kuntzen ist daran interessiert.

(Anm.: Nach Auffassung von General Foertsch sind W.'s Ausführungen heute ohne Wert).

Harry A. Kellerkin

17. 1. 1955

XX

Herrn
General a. D. Horst von Mellenthin

Kr/mü.

München 38
Walhallastr. 7



Sehr verehrter Herr General!

In der Anlage möchte ich Ihnen heute meine Niederschrift über unsere seinerzeitige Unterhaltung übersenden. Ich darf Sie bitten, die nötigen Korrekturen vorzunehmen, wobei ich bemerke, dass ich geglaubt habe, die gelegentlich zwanglose Form unserer Aussprache ruhig beibehalten zu sollen. Wenn Ihnen zu einzelnen Punkten noch Ergänzungen einfallen, so können wir das natürlich nur begrüßen. Ich möchte Sie bitten, uns das Original unterzeichnet zurückzusenden und den beiliegenden Durchschlag für Ihre Akten zu behalten. Es versteht sich von selbst, dass wir von Ihren Äusserungen mit Diskretion und Takt Gebrauch machen werden.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr
sehr ergebener

UG

(Dr. H. Krausnick)

Anlage

00042

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am 21. Jan. 1955			
Tgb.-Nr. Ka			
W			

München 38, den 20. Januar 1955
Walhallastr. 7

*R. Leo
Bull
in bei*

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1807/56

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick !

u Haben Sie sehr vielen Dank für die Zusendung Ihrer Niederschrift über unsere seinerzeitige Unterhaltung. Ich werde sie Ihnen in nächster Zeit sehr gern zurückgeben, wahrscheinlich in einigen kleinen Punkten verändert.

Mit vielen Grüßen bin ich bis dahin

Ihr

W. Krausnick
W. Krausnick

München 38, den 15. April 1955
Walhallastr. 7



Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am: 16. April 1955			
Tgb.-Nr.		Ka	
Kr			

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick !

Die gefragte Adresse des Generallt.a.D. von Bonin ist
(16) Wiesbaden, Fischergasse 2.

Bei unserem Telefongespräch hatten wir ein paar Änderungen
in meinen Ihnen gesagten Ausführungen verabredet. Würden
Sie wohl die Freundlichkeit haben, mir diese gelegentlich
zukommen zu lassen, damit ich auch meinen eigenen Entwurf
verbessern kann?

Mit vielen Grüßen

Kr

H. Meyerhaus
Gottl. Kellerhals

2. 5. 1955



Kr/mü.

Herrn
General a. D.
Horst von Mellenthin

München 38
Walhallastr. 7

Sehr verehrter Herr General!

Vielen Dank für die Mitteilung der Anschrift von Herrn
Generallt. a.D. von Bonin.

Bei den Änderungen in Ihrer Niederschrift, die wir
seinerzeit telephonisch vereinbarten, handelt es sich um
die folgenden:


Auf Seite 5, Zeile 14/15 sind die Worte gestrichen
worden: "oder Rw-Minister".

Auf Seite 5, Zeile 4 von unten soll es statt "Wissen
von" heissen: "Kenntnisgabe an".

Auf Seite 7, nach dem grossen Absatz in der Mitte soll
es auf Zeile 2 statt "Später" heissen: "Einige Tage nach
der Marburger Rede" (17. 6. 1934).

Das wäre alles. Nochmals besten Dank und viele Grüsse!

Ihr
sehr ergebener


(Dr. H. Krausnick)